

# Südbayer Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südbayer Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßte Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176.

Montag, den 30. Juli 1917.

24. Jahrg.

## Die Tragödie eines Volkes.

Was sich jetzt an der Ostfront ereignet, das ist noch mehr ein Unglück Russlands als ein Sieg Deutschlands. Die Kriegsparteien aller Länder haben die russische Revolution begrüßt oder verflucht, je nachdem sie ihre Kriegsziele zu fördern oder zu schädigen geeignet schien. Das ist aber kein Standpunkt für einen Sozialisten, der das zukünftige Wohl der gesamten Menschheit vor Augen hat. Er muß wünschen, daß aus dieser Revolution ein freies und glückliches Russland hervorgehe. Er kann nicht wollen, daß die Revolution in einem Zusammenbruch und in einem sinnlosen Gemetzel endet, dem unzählbar eine neue Ära des kapitalistischen Cäsarismus folgen müßte.

Die Deutschen, die mit ihren Stößen die durch Disziplinlosigkeit wankende Front der Russen zerschmetterten, handelten nach den Gesetzen des Krieges. Sie handelten zur Antwort auf eine Offensive der Russen, die in ihrem Anfang mit überraschenden Erfolgen gekrönt war. Wir in Deutschland wissen wenig von dem gewaltigen Aufstiege und dem ihm folgenden entsetzlichen Zusammenbruch der Stimmung, der sich in den letzten zwei Wochen in Petersburg, Paris und London vollzogen hat. Die Straßen waren gesplaggt, und man schwamm im Siegestaumel. Jetzt verkündet die russische Regierung mit unerbittlicher Offenherzigkeit ihre schwere Niederlage und die vollständige Katastrophe, von der Russland bedroht ist.

Die Stunde ist kritisch. Kritisch nicht nur für die Mißwirtschaft des revolutionären Russland, sondern auch für die Frage des Friedens. Der Sieg in Ostgalizien kann uns vielleicht den Frieden bringen, wenn seine Kräfte von einer klugen Politik zu diesem Ziele gelenkt werden. Nichts wäre in dieser Stunde gefährlicher als Siegesübermut und Ueberstolz. Nichts ist gerade in dieser Stunde ein politisch wertvolleres Kapital als der Beschluß des Reichstages, der sich für einen Frieden mit allen Gegnern ohne Eroberungen und Entschädigungen ausspricht. Nichts ist aber auch jetzt gefährlicher als die Agitation jener, die diesen Entschluß des Reichstages nicht gelten lassen wollen und die, gestern noch gebüdet, sich morgen vielleicht wieder erheben werden, um mit ihren unheimlichen Forderungen den Frieden wegzuschmeißen und den Krieg aufs neue zu verlängern.

Russland, das unter der Regierung Kerenskis steht, kann sich und die Welt durch einen raschen Frieden retten. Wie dieser Frieden herbeizuführen ist, darüber den Russen Vorschläge zu erteilen, kann unsere Sache nicht sein. Wir können nur erklären, und wir müssen das so laut und deutlich wie möglich tun, daß wir bereit sind, mit allen und jedem einen Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen zu schließen, und daß wir an dieser Erklärung auch dann festhalten würden, wenn wir mit einem unserer Gegner früher zum Frieden kämen als mit dem andern. Wir sollen Russland keinen Sonderfrieden anbieten, aber wir sollen ihm sagen, daß selbst dann, wenn ein solcher Sonderfriede zustande käme, die Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit Belgiens und Frankreichs gesichert bliebe.

Daß wir den Frieden mit allen wollen, daß wir aber auch den Frieden mit einem einzelnen nehmen, ist eine Selbstverständlichkeit. Frieden schließen kann man aber nur mit einem Staat, der eine verhandlungsfähige Regierung besitzt. Darum haben wir kein Interesse daran, daß Russland der Anarchie verfällt, sondern wir haben ein sehr starkes Interesse daran, daß Russland durch notwendige Aufrechterhaltung seiner inneren Ordnung verhandlungsfähig bleibt.

Ein nichtverhandlungsfähiges, der Anarchie verfallenes Russland würde zwar keine gefährlichen Kräfte mehr in die Waagschale der Entscheidung werfen können, es würde aber durch einen regellosen Bürgerkrieg immer noch sehr starke deutsche und österreicherische Kräfte auf seinem Territorium festhalten. Ein Russland, das nicht mehr zur eigentlichen Kriegsführung, aber auch nicht zum Friedensschluß fähig wäre, würde für sich selbst und für die ganze Welt nur ein Unglück bedeuten. Wenn dann noch durch eine unvernünftige deutsche Annexions-Propaganda die erlahmenden feindlichen Kräfte wieder aufs neue aufgestachelt würden, so wäre das Ende des Krieges abermals ins Unabsehbare hinausgeschoben. Russland würde dabei leicht in einen ähnlichen Zustand geraten wie Deutschland während des dreißigjährigen Krieges, wo marodierende Landsknechtshaufen auf eigene Faust gegen die wehrlose Zivilbevölkerung Krieg führten, aber dieser entsetzliche Verfall wäre dann nicht die Einleitung zum Frieden, sondern nur die Einleitung zum Verfall ganz Europas.

Herbe hat in seiner „Victoire“ vorausgesagt, daß die Niederlage Russlands ein gewaltiges Aufschwollen der ihm so verhassten Friedensbewegung in Frankreich zur Folge haben würde. Es ist ein großes Glück, daß der Beschluß des Reichstages dieser Friedensbewegung entgegenkommt. Halten wir an ihm fest und lassen wir seine Bedeutung von niemandem verwickeln. Und lassen wir ja nicht die Laubfrösche des Annexionsismus wieder aufkommen, die bei minder gutem Wetter trübselig unten sitzen, bei besserem aber die höchste Sprosse ihrer Leiter erklimmen und quakend erklären, daß nun die ganze Welt ihnen gehöre.

Die große Mehrheit des deutschen Volkes, die mit solchem absonderlichen Treiben nichts zu tun hat, blickt mit Ergriffenheit nach dem Osten, wo sich die Tragödie eines großen Volkes vollzieht. Und sie wünscht ihm, daß ihm bald aus tiefem Verfall ein neuer Aufstiege beschreiben sein möge.

Nicht durch Erobererrieg — dieser Traum ist ausgeträumt — sondern durch den Verständigungsfrieden, den Frieden der internationalen Rechtsgarantien, der kein Volk demütigt und keins vergewaltigt. Nicht gegen uns, sondern mit uns! —

## Eine Erklärung des Reichstanzlers.

Der Reichstanzler hat Sonnabendabend eine größere Zahl von Vertretern der Presse bei sich empfangen und bei dieser Gelegenheit folgende Ausführungen gemacht:

„Ich habe Sie nicht nur deshalb hierher gebeten, weil ich von vornherein beim Antritt meines neuen Amtes deutlich bekunden möchte, wie hoch ich die weltpolitische Bedeutung der Presse bewerte und wieviel mir daran liegt, ihr enges, vertrauensvolles Zusammenwirken mit der Reichsregierung zu sichern. Meine Einladung hat auch noch einen unmittelbaren greifbaren Anlaß.“

Die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George vom 21. Juli in der Queen's Hall und die letzten Verhandlungen im englischen Unterhaus haben aufs neue mit unwiderleglicher Deutlichkeit bewiesen, daß Großbritannien seinen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs, sondern nur einen solchen Abschluß des Krieges will, der die völlige Unterwerfung Deutschlands unter die gewalttätige Willkür seiner Feinde bedeuten würde.

Eine weitere Bestätigung für diese Tatsache ist der Umstand, daß der englische Minister Carson kürzlich in Dublin erklärt hat, Verhandlungen mit Deutschland, welcher Art sie auch seien, könnten erst beginnen, wenn die deutschen Truppen über den Rhein zurückgezogen worden seien. Bonar Law hat auf die Anfrage Kings zwar diese Erklärung insofern abgemildert, als er den Standpunkt der englischen Regierung dahin festlegte, Deutschland müsse sich, wenn es den Frieden verlange, vor allem bereit erklären, das besetzte Gebiet zu räumen. Wir haben indessen greifbare Unterlagen dafür, daß die Regierungen unserer Feinde durchaus der von Carson so unvorsichtig abgegebenen noch weitergehenden Erklärung beipflichten.

Es ist ihnen allen bekannt, daß die schon seit Wochen in der neutralen Presse verbreiteten, zuerst in der „Berliner Tagwacht“ vom 19. Juni ausgetauschten ganz bestimmten Angaben über weitgehende, von England und Russland gebilligte Eroberungspläne der französischen Republik bis heute unwidersprochen geblieben sind. Es trifft sich gut, und es wird für die Aufklärung der gesamten Welt über die wahren Ursachen der Fortsetzung des blutigen Völkermordens von der größten Bedeutung sein, daß inzwischen auch schriftliche Beweise für diese Eroberungspläne in die Hände der Feinde in unsere Hände gelangt sind. Ich meine damit von Augen- und Ohrenzeugen aufgeschriebene Berichte über die geheimen Verhandlungen der französischen Kammer vom 1. und 2. Juni dieses Jahres.

An die Regierung Frankreichs richte ich hiermit die öffentliche Anfrage, ob sie beabsichtigt, daß die Herren Briand und Ribot in jener geheimen Kammerverhandlung, an der die aus Petersburg heimgekehrten Abgeordneten Montet und Cahin teilgenommen haben, die Tatsache zugeben müßten, daß Frankreich noch ganz kurz vor dem Ausbruch der russischen Revolution mit der Regierung des Zaren, die Herr Lloyd George in seiner letzten Rede als eine „geistig enge und verkommene Autokratie“ bezeichnete, weitgehende Eroberungspläne vereinbart hat. Ich frage, ob es wahr ist, daß dem französischen Botschafter Valensole auf Grund einer Anfrage, die er nach Paris gerichtet hatte, am 27. Januar d. J. von dort die Ermächtigung erteilt worden ist, einen Vertrag mit Russland zu unterzeichnen, der von Herrn Doumergue durch Verhandlungen mit dem Zaren vorbereitet worden war.

Es ist richtig oder nicht, daß der Präsident der Republik auf Berthelots Vorschlag diese Ermächtigung ohne Vorwissen Briands erteilt und daß Briand sie nachträglich gutgeheißen hat? Dieser Vertrag sicherte Frankreich seine im Anschluß an frühere Eroberungskriege gezogenen Grenzen vom Jahre 1790 an, also Elsas-Lothringen, dazu das Saarbecken und weitgehende Gebietsveränderungen am linken Rheinufer ganz nach Guldankens Frankreichs. Hat nicht Tereschtschenko, nachdem er in Russland ans Ruder gelangt war, gegen die französischen Eroberungspläne, die sich übrigens in der Türkei auf die Gewinnung Sziens erstreckten, Einspruch erhoben? Hat er nicht in einer vorübergehenden Erregung seines vaterländischen Gewissens erklärt, das neue Russland würde, wenn es von diesen französischen Kriegszielen erfüllt, nicht mehr gewillt sein, sich am Kampfe weiter zu beteiligen? War die Reife Thomas nach Russland nicht in erster Linie ein erfolgreicher Versuch, Tereschtschenko diese Gewissensbedenken auszurufen? Das alles wird die Regierung der französischen Republik nicht ableugnen können. Sie wird weiter, wenn auch nur stillschweigend, zugeben müssen, daß Briand in der Kammerverhandlung hinter verschlossenen Türen heftigen Angriffen ausgeheilt war, daß Ribot den Geheimvertrag mit Russland nach anfänglicher Weigerung auf das Verlangen Renaudels vorlegen mußte, und daß Briand sich in der nachfolgenden erregten Debatte selber die Wüste vom Gesicht gerissen hat, indem er erklärte, das Russland der Revolution müsse halten, was das Russland des Zaren versprochen habe. Was die unteren Volksklassen Russlands dazu sagten, könnte Frankreich kalt lassen. Bezeichnend ist ferner, daß Montet in Russland nach seinem eigenen Zugeständnis auf die von dem Verbündeten gestellte Frage, ob Elsas-Lothringen das einzige Hindernis für den Frieden sei, geantwortet hat, auf eine so gesteuerte Frage könne er keinen Bescheid geben. Man möge bedenken, daß die russische Revolution mit französischem Blute erkauft worden sei! Und die Stimmung der Russen wird ein helles

Schlaglicht das Zugeständnis Cahins, die russischen Vertreter hätten bei der Verhandlung erklärt, auf Konstantinopel legten sie keinen Wert, das sei keine russische Stadt. Auch die Abgeordneten des russischen Heeres hätten sich dem angeschlossen.

Ohne Rücksicht auf diesen deutlichen Beweis für das Widerstreben des russischen Volkes gegen seine Machterweiterungspolitik hat Herr Ribot in der geheimen Kammerverhandlung die Revision der französischen Eroberungsziele abgelehnt. Er berief sich dabei unter anderem auch auf die Tatsache, daß Italien ebenfalls große Gebietsveränderungen zugesichert worden seien. Um die selbst französischen, durch die Revanchehelst geblendeten Augen nicht ohne weiteres einleuchtenden Ansprüche auf das linke Rheinufer ihres Eroberungslüsterens Charakters zu entkleiden, bediente er sich zuletzt des Adolantenstoffs, von der angeblich nötigen Gründung eines Pufferstaates zu reden. Die Opposition durchschaute auch dieses Manöver und rief ihm während des lärmenden Widerspruchs, der ihm umtobte, mit Recht entgegen: „Das ist schändlich!“

Besonders bemerkenswert aber ist, das möchte ich noch zum Schluß erwähnen, aus der Erwiderung Ribots auf eine friedensfreundliche Rede Lugaguiers die Bemerkung, daß die russischen Generale erklärt haben, ihre Armee sei niemals in besserer Verfassung und besser ausgerüstet gewesen als zurzeit.

Hier tritt mit aller Deutlichkeit zutage, was Herr Ribot so sehr zu verschleiern bemüht war: der bringende Wunsch, das russische Volk noch weiter für Frankreichs ungerechtfertigte Machtgellüste bluten zu lassen.

Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Aber nicht so, wie Herr Ribot es sich gedacht hat, denn Ribot ihm wird man nicht so viel Mangel an Menschlichkeit zutrauen dürfen, daß er etwa von vornherein die Erfolglosigkeit der insinuierten von Russland erprobten Offensive vorausgesehen und sie trotzdem nur deshalb geordert hätte, weil er sich davon auf jeden Fall eine weitere Gelegenheits bis zu dem erwähnten Eingreifen Nordamerikas in den Krieg versprach. Die feindselige Presse hat sich bemüht, meine Antikritik im Reichstage dahin auszudeuten, daß ich der von der Mehrheit des Hauses gefaßten Entschließung nur unter dem schlechtesten verschleierten Vorbehalt deutscher Eroberungswünsche zugestimmt hätte. Diese Fressführung, über deren Zweck wohl keinerlei Zweifel bestehen kann, muß ich zurückweisen. Wie sich andererseits aber von selbst versteht, legt die von mir abgegebene Erklärung voraus, daß auch der Feind auf Eroberungspläne verzichtet. Die Tatsachen, die ich Ihnen heute vor Augen geführt habe, lassen erkennen, daß unsere Gegner an einem solchen Verzicht nicht im entferntesten denken.

Die französische Regierung hat fernerhin allen Grund gehabt, die Kammerverhandlungen vom 1. und 2. Juni hinter verschlossenen Türen abhalten zu lassen, denn die jetzt aus Licht gezogenen Vorgänge sind ein neuer Beweis dafür, daß nicht wir und unsere Verbündeten, sondern nur die feindlichen Mächte an der Fortsetzung des Krieges die Schuld tragen, und daß nicht uns, sondern unsere Feinde der Drang nach Eroberungen leitet. Dieses Bewußtsein von der Gerechtigkeit unseres Verteidigungskrieges wird auch ferner unsere Kraft und Entschlossenheit stärken.

Diese Reichskanzlerrede ist in zweifacher Beziehung bemerkenswert. Zunächst schafft sie etwas mehr Klarheit über seine Stellung zur Friedensresolution des Reichstages. Der Reichskanzler bezeichnet den im In- und Auslande unternommenen Versuch, ihn in Gegenwart zur Reichstagsresolution zu bringen, als eine Fressführung. Wir hätten allerdings gewünscht, daß er sich gerade dieser Angelegenheit etwas ausführlicher gewidmet und seine Stellung zu Belgien klar und klar präzisiert hätte. Weiter bringt die Reichskanzlerrede aufsehenerregende Mitteilungen über die Eroberungspläne der französischen Regierung. Ob nun endlich der Mehrheit der französischen Sozialisten die Augen aufgegangen sind? Wir wollen es abwarten. Wie große Hoffnungen hegen wir allerdings nicht.

## Die Friedensbereitschaft der Mittelmächte.

Bei dem Empfange von Vertretern österreichischer und ungarischer Blätter am Sonnabend hielt Minister des Innern, Graf Czernin, eine Ansprache, in der er sagte: „Lloyd George stellte in seiner letzten Rede bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeitserklärung in London die von dem Reichstanzler in der Reichstagsführung am 19. Juli abgegebenen Erklärungen als zweideutig hin. Dieser Vorwurf ist mir schon an sich unverständlich, da die Ausführungen des Reichstages klar und eindeutig und jedem Mißverständnisse entzückt sind. Dieser Vorwurf wird aber noch unverständlich, wenn man bedenkt, daß Lloyd George bei seiner Rede die Friedensresolution des Reichstages ganz beiseite geschoben hat, obwohl diese, auf die sich ja der Reichstanzler in seinen Ausführungen bezog, ein mit der Rede von

Dr. Michaelis zusammen untrennbares Ganzes bildet, sind doch diese beiden Rundgebungen der Reichsregierung und der Reichsvertretung der Ausdruck des einheitlichen Willens des deutschen Volkes in der Friedensfrage. Es fällt auf, daß man in den Ententestaaten den Deutschen Reichstag, der auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählt ist, ebenso ignoriert, wie die ganze soziale Gesetzgebung, die in Deutschland den westlichen Ländern weit voraus ist. Gerade diesen Beschluß des deutschen Reichstages dürfte Lloyd George nicht ignorieren, wenn er als einer der Vertreter jener Mächte, welche den Gedanken der Demokratie stets in den Vordergrund stellen, mit dem Ernst der Stellung Deutschlands zur Friedensfrage bebandeln wollte. In voller Uebereinstimmung erklärten Reichstagsrat und Reichstag, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt und das deutsche Volk einen ehrenvollen Frieden im Wege der Verständigung und des Ausgleichs sucht, der die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bieten soll. Reichstagsrat und Reichstag erklärten, daß Deutschland einen ehrenvollen Frieden begehrt, den die Wiener Regierung anzunehmen bereit ist. Auch darüber, was jenseits dieser Grenze liegt, besteht zwischen Wien und Berlin vollständige Uebereinstimmung. Niemals werden wir in einen Frieden willigen, der für uns nicht ehrenvoll wäre. Da ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß es der Entente nie gelingen würde, uns niederzuwerfen, da wir in unserer Verteidigungsstellung nicht die Absicht haben, den Gegner zu verschmettern, so wird dieser Krieg früher oder später in einem Verständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt aber für mich der Schluß, daß die weiteren Opfer und die der ganzen Menschheit auferlegten Leiden zwecklos sind und daß es im Interesse der ganzen Menschheit notwendig ist, baldmöglichst zu diesem Verständigungsfrieden zu gelangen. Wie wir gemeinsam mit unseren treuen Bundesgenossen gefochten haben, werden wir mit ihnen gemeinsam Frieden schließen. Wir werden den gemeinsamen Kampf mit ihnen bis zum Neuesten weiterführen, wenn auf gegnerischer Seite Wille oder Verständnis für diesen Standpunkt nicht aufzubringen sind. Ich wünsche, daß es der Welt gelingen möge, nach Friedensschluß die Mittel zu finden, welche dauernd die Wiederkehr eines solchen entsetzlichen Krieges verhindern. Ein jeder moralisch denkender Mann hat die Pflicht, mit bestem Willen an dieses gigantische Werk heranzugehen und alle Staaten der Welt werden versuchen müssen, in gemeinsamer Arbeit Garantien zu schaffen, die ein so fürchterliches Unglück, wie der jetzige Weltkrieg ist, für die Zukunft unmöglich machen. Das sind die beiden Grundprinzipien, auf welchen meiner Meinung nach ein Verständigungsfriede zustandekommen kann: 1. Ohne Bergewaltigung; 2. Verhütung der Wiederkehr eines Krieges. Die interne Situation erklärend, erklärte der Minister, die Demokratisierung der Verfassung ist ein Erfordernis der Zeit. In Oesterreich wie in Ungarn sind die Regierungen daran, das große Werk einzuleiten und verfassungsmäßig durchzuführen. Aber Oesterreich wie Ungarn verwahren sich gegen fremde Einmischungen von außen.

## Die Kriegslage.

Am 28. Juli rückten die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in Ostgalizien im Eiltempo, wie an den Vortagen nordwärts. Die geschlagenen russischen Verbände wurden beiderseits der Bohainie Koppizno-Höhepunkt gegen den Grenzfluß Zbruz gejagt und über den Fluß nach Rußland zurückgeworfen. Südlich des Dnjepr machten die Russen abermals den Versuch, den ungeheuren Vormarsch der Unrigen zu hemmen. Sie stellten sich südlich von Horodenka erneut zum Kampfe und löschten ganz im Gegenjag zu den tendenziösen Weisungen der russischen Regierung mit großer Erbitterung. Der Widerstand wurde jedoch in höherer Ansturm von unseren Truppen gebrochen und die geschlagenen russischen Verbände nach Siden und Sidschoffen abgedrängt. Auch südlich des Pruths machten wir am 28. Juli bedeutende Fortschritte. Südlich von Jablakow drangen wir in der Niederung des Pruth-Tales weiter östlich vor, während wir im Karpatenvorlande das Czernowiz-Flusstal übergriffen und mit unseren Vortruppen bis zum Oberlauf des jüdischen Sereth vordrangen. Auch in der Karpaten und in der Bukowina drangen wir mächtig nach Osten vor. Um die Czuczawa-Höhe wird noch gekämpft.

Am 27. Juli in gleicher unerhörter Heftigkeit. In der Gegend von Bojtschag führten feindliche Infanterieeinheiten Kämpfe, die die ganze Nacht andauerten. Bei Holsche wurden feindliche Zeilangriffe häufig zurückgewiesen; ebenso zurückgewiesen wurden die Feindes nördlich und südlich des Sollenwands-Taltes. Nördlich von Wasien gewonnen wir bei eigenen erfolgreichen erfolgreichen Unternehmungen Gelände.

In dem Artois war das Artilleriefeuer schwer. In zahlreichen Patrouillenunternehmungen errangen wir wichtige Vorteile und brachten eine Anzahl Gefangene ein. An der Aisnefront vermehrten die Franzosen ihre blutigen Verluste bei erfolglosen jüdischen Kämpfen am 6. Uhr vormittags und zwischen 9 und 11 Uhr abends, wo sie dreimal erobert mit starken Kräften angriffen. Feindliche Bombenangriffe auf Substanzanlagen von Dieulouart und den Dagehof von Mühlhagen verursachten keinen nennenswerten Schaden, sondern nur geringen Sachschaden, während mehrere Bombenangriffe auf die feindlichen Substanzanlagen von Neuve-Maison und Compaun erfolgreich angriffen. (333.)

Moskwa und Trembowla überlegene deutsche Kräfte an. Versuche, die Lage wiederherzustellen, hatten keinen Erfolg. Nachdem der Feind zu gleicher Zeit unsere Stellungen am Sereth, Trembowla, in der Gegend von Zalawie und Podganytsch einrückte, begann er in nordöstlicher Richtung zu operieren. Daher gingen unsere Truppen, die die Stellungen in der Gegend von Trembowla besetzt hielten, ostwärts zurück. Unsere Gegenangriffe führten infolge der geringen Truppenstärke und des moralischen Zustandes der Truppen zu keinem greifbaren Ergebnis. Seinen Vorstoß südwärts und längs des westlichen Sereth-Flusses entwickelnd, besetzte der Feind Moanow, Budmanow und Dabinitzsch. Die schwere Artillerie des Feindes beschießt das östliche Sereth-Ufer und die Gegend des Dorfes Zablowlotz heftig. Am Abend des 27. Juli begannen unsere Truppen den Rückzug vom Sereth ostwärts. Mehrere Truppenteile fahren fort, ihre Stellungen aus eigenem Antriebe im Stich zu lassen und die ihnen anvertrauten militärischen Pflichten zu vernachlässigen; aber neben ihnen finden sich auch Truppen, die ihre Pflichten gegen das Vaterland hingebend erfüllen und mit einer denbar geringsten Kampferzahl dem Feinde hartnäckigen Widerstand leisten. In letzter Zeit zeichneten sich besonders das 146. Infanterie-Regiment aus, das während der jüdischen Kämpfe bei nahe alle höheren Offiziere, einschließlich seiner Kommandeure, verlor. Zwischen dem Sereth und Dnjepr fahren unsere Truppen unter dem Druck des Feindes fort, in südöstlicher Richtung zurückzuziehen. Sie kämpften am 25. Juli gegen Abend auf der Linie Kallow-Barycz. Zwischen dem Dnjepr und den Karpaten gingen unsere Truppen unter dem Schutze von Nachhuttruppen weiter nach Osten zurück. Sie räumten Wergnow und Almacz. — Rumänische Front: Am 25. Juli wurden die rumänischen und unsere Truppen fort, den Feind, der in der Gegend von Susta westlich zurückweicht, zurückzudrängen. Sie besetzten die Linie über die Dörfer Somoja, Goeril und Wydra. Während der Kämpfe am 24. und 25. Juli machten die Rumänen mehr als tausend Gefangene und erbeuteten 33 Kanonen, 17 Maschinengewehre, zehn Minenwerfer und viel anderes Kriegsgerät. Unsere Truppen nahmen etwa tausend Gefangene und 24 Kanonen.

Russischer Bericht vom 27. Juli. Westfront. Nördlich von Prapet war das Gewehrfeuer zwischen Smogorz und Kremlo heftiger. Nördlich Tarnopol besetzte der Feind Motzoro und Njstislaw am Sereth. Feindliche Angriffe östlich von Tarnopol auf der Front Lawitza-Smytowas wurden abge schlagen. Südlich Trembowla zog sich unsere Truppen ein wenig auf die neuen Stellungen zurück. Angriffe des Feindes in der Gegend von Landorow nördlich Tschirnow wurden durch unsere Truppen abge schlagen. Am 25. Juli hatte unsere Kavallerie eine Reihe von ersten Gefechten in der Gegend von Korosmitz, Kamarmuta und südwestlich Konapassio; sie schlug die Infanterie des Feindes nach Nordwesten zurück. Der tapfere Regimentskommandeur Djeffe Katarunow wurde im Kampfe getötet. Zwischen Dnjepr und Karpaten zogen sich unsere Truppen weiter nach Osten zurück. — Rumänische Front: Rumänische Truppen rüdten bis zur Quelle des Flusses Sidschit vor, wo sie sich veranzagten. Vorgehobene Abteilungen rüdten auf den Höhen westlich Sowe weiter vor und machten Gefangene. Im Laufe des 26. Juli machten die Rumänen viele Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, eine große Menge Munition und Kriegsgerät.

Westfront. Nördlich von Prapet war das Gewehrfeuer zwischen Smogorz und Kremlo heftiger. Nördlich Tarnopol besetzte der Feind Motzoro und Njstislaw am Sereth. Feindliche Angriffe östlich von Tarnopol auf der Front Lawitza-Smytowas wurden abge schlagen. Südlich Trembowla zog sich unsere Truppen ein wenig auf die neuen Stellungen zurück. Angriffe des Feindes in der Gegend von Landorow nördlich Tschirnow wurden durch unsere Truppen abge schlagen. Am 25. Juli hatte unsere Kavallerie eine Reihe von ersten Gefechten in der Gegend von Korosmitz, Kamarmuta und südwestlich Konapassio; sie schlug die Infanterie des Feindes nach Nordwesten zurück. Der tapfere Regimentskommandeur Djeffe Katarunow wurde im Kampfe getötet. Zwischen Dnjepr und Karpaten zogen sich unsere Truppen weiter nach Osten zurück. — Rumänische Front: Rumänische Truppen rüdten bis zur Quelle des Flusses Sidschit vor, wo sie sich veranzagten. Vorgehobene Abteilungen rüdten auf den Höhen westlich Sowe weiter vor und machten Gefangene. Im Laufe des 26. Juli machten die Rumänen viele Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, eine große Menge Munition und Kriegsgerät.

Westfront. Nördlich von Prapet war das Gewehrfeuer zwischen Smogorz und Kremlo heftiger. Nördlich Tarnopol besetzte der Feind Motzoro und Njstislaw am Sereth. Feindliche Angriffe östlich von Tarnopol auf der Front Lawitza-Smytowas wurden abge schlagen. Südlich Trembowla zog sich unsere Truppen ein wenig auf die neuen Stellungen zurück. Angriffe des Feindes in der Gegend von Landorow nördlich Tschirnow wurden durch unsere Truppen abge schlagen. Am 25. Juli hatte unsere Kavallerie eine Reihe von ersten Gefechten in der Gegend von Korosmitz, Kamarmuta und südwestlich Konapassio; sie schlug die Infanterie des Feindes nach Nordwesten zurück. Der tapfere Regimentskommandeur Djeffe Katarunow wurde im Kampfe getötet. Zwischen Dnjepr und Karpaten zogen sich unsere Truppen weiter nach Osten zurück. — Rumänische Front: Rumänische Truppen rüdten bis zur Quelle des Flusses Sidschit vor, wo sie sich veranzagten. Vorgehobene Abteilungen rüdten auf den Höhen westlich Sowe weiter vor und machten Gefangene. Im Laufe des 26. Juli machten die Rumänen viele Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, eine große Menge Munition und Kriegsgerät.

Westfront. Nördlich von Prapet war das Gewehrfeuer zwischen Smogorz und Kremlo heftiger. Nördlich Tarnopol besetzte der Feind Motzoro und Njstislaw am Sereth. Feindliche Angriffe östlich von Tarnopol auf der Front Lawitza-Smytowas wurden abge schlagen. Südlich Trembowla zog sich unsere Truppen ein wenig auf die neuen Stellungen zurück. Angriffe des Feindes in der Gegend von Landorow nördlich Tschirnow wurden durch unsere Truppen abge schlagen. Am 25. Juli hatte unsere Kavallerie eine Reihe von ersten Gefechten in der Gegend von Korosmitz, Kamarmuta und südwestlich Konapassio; sie schlug die Infanterie des Feindes nach Nordwesten zurück. Der tapfere Regimentskommandeur Djeffe Katarunow wurde im Kampfe getötet. Zwischen Dnjepr und Karpaten zogen sich unsere Truppen weiter nach Osten zurück. — Rumänische Front: Rumänische Truppen rüdten bis zur Quelle des Flusses Sidschit vor, wo sie sich veranzagten. Vorgehobene Abteilungen rüdten auf den Höhen westlich Sowe weiter vor und machten Gefangene. Im Laufe des 26. Juli machten die Rumänen viele Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, eine große Menge Munition und Kriegsgerät.

Westfront. Nördlich von Prapet war das Gewehrfeuer zwischen Smogorz und Kremlo heftiger. Nördlich Tarnopol besetzte der Feind Motzoro und Njstislaw am Sereth. Feindliche Angriffe östlich von Tarnopol auf der Front Lawitza-Smytowas wurden abge schlagen. Südlich Trembowla zog sich unsere Truppen ein wenig auf die neuen Stellungen zurück. Angriffe des Feindes in der Gegend von Landorow nördlich Tschirnow wurden durch unsere Truppen abge schlagen. Am 25. Juli hatte unsere Kavallerie eine Reihe von ersten Gefechten in der Gegend von Korosmitz, Kamarmuta und südwestlich Konapassio; sie schlug die Infanterie des Feindes nach Nordwesten zurück. Der tapfere Regimentskommandeur Djeffe Katarunow wurde im Kampfe getötet. Zwischen Dnjepr und Karpaten zogen sich unsere Truppen weiter nach Osten zurück. — Rumänische Front: Rumänische Truppen rüdten bis zur Quelle des Flusses Sidschit vor, wo sie sich veranzagten. Vorgehobene Abteilungen rüdten auf den Höhen westlich Sowe weiter vor und machten Gefangene. Im Laufe des 26. Juli machten die Rumänen viele Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze, 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, eine große Menge Munition und Kriegsgerät.

Stalienenischer Kriegsjahraplag.  
Am Hongo lebhafter Geschützkampf.  
Weiter nichts Neues.

Wien, 29. Juli. (Austlich.)  
In der oberen Putna wurden die durch den Druck des Gegners notwendig gewordenen Bewegungen vollführt. Nördlich des Kamin-Tales schlugen unsere Gebirgstruppen mehrere Angriffe ab. In der jüdischen Putnowa und im Lomana-Gebiet entziffen wir dem Feinde Höhe um Höhe. Die verbündeten Divisionen dringen über das obere Moldawa-Tal und gegen Schipoth, an der Czuczawa, vor. Auch ist in unserem Besitz. Nördöstlich davon wurde in der Nacht der Ort Ruffisch-Banika gestürmt. Der Czernowiz wird überschritten. Auch östlich von Horodenka war russischer Widerstand vergeblich; die feindlichen Linien wurden durchbrochen. Jenseits des Dnjepr erstreckt sich die Besetzung über die Höhe nördlich von Zalesczki und bis an den Zbrucz-Abhang. Bei Sufiatyn ist der Gegner über die Reichsgrenze zurückgewiesen.

Stalienenischer Kriegsjahraplag.  
Italienische Flieger suchten Tria zum dritten Male mit Bomben heim. Ein Einwohner wurde getötet, einer schwer verwundet.  
Balkan-Kriegsjahraplag.  
Nichts Neues.

Frankreich und Belgien.  
Ein Antrag auf Einberufung einer Nationalversammlung in Frankreich.

Die französische Deputiertenkammer beriet Freitag in einer interessanten Debatte über den von der sozialistischen Kammerfraktion unterstützten Antrag Renaudel auf Aenderung der französischen Verfassung in dem Sinne, daß Kammer und Senat in Kriegzeiten als Nationalversammlung vereinigt tagen sollen. Renaudel begründete seinen Antrag zunächst mit technischen Motiven. Man wolle seinen Antrag mit der Unterstellung zu Fall bringen, daß er sich gegen den Willen der Republik richte, da der Nationalversammlung Gelegenheit geboten würde, das Staatsoberhaupt zu wechseln. Diese Behauptung sei kindlich. Maggebend sei für ihn und seine Freunde, daß die wichtigsten Fragen durch das Zweikammerystem verwickelt und bedeutsame Gesetze hinausgeschoben werden. Außerdem müsse schon jetzt die verfassungsrechtliche Möglichkeit geschaffen werden, daß eine Nationalversammlung über den Friedensschluß entscheiden könne. Der Berichterstatter des Kammerauschusses, Thomson, bekämpfte den Antrag Renaudel zunächst gleichfalls mit Gründen technischer Natur. Er sagte, die Verfassungsänderung würde lange Zeit in Anspruch nehmen und zu endlosen Debatten führen, auch zu gefährlichen. Es liege doch zum Beispiel ein Antrag vor, den Völkern des Präsidenten der Republik aufzuheben. (Lärm und Geschreie.) Eine Verfassungsrevision würde vom Feinde als Beginn einer Liquidation des Krieges ausgelegt werden und im eigenen Lande Unruhe und Verwirrung stiften. Ministerpräsident Ribot trat energisch für Ablehnung des Renaudelschen Antrages ein. Kein Land denke heute an eine Verfassungsrevision. Ribot fragte die Sozialisten, in welchem Interesse sie die Einberufung einer Nationalversammlung in Wirklichkeit verlangten, die tatsächlich das französische Volk verwirren würde. Die Regierung widersetzte sich dem Eingehen auf den Antrag Renaudel. Nachdem der Sozialist Brade den Antrag Renaudel unterstützt hatte, trat der Abgeordnete Meunier für eine Verfassungsänderung wenigstens in dem Sinne ein, daß eine gemeinsame Kommission aus Senatoren und Deputierten eingesetzt werde, die bei der Vorbereitung des Friedensvertrages mitzuwirken habe. Gegen Schluß der Sitzung ergriß Renaudel noch einmal das Wort, um die Regierung auf die Folgen ihrer Haltung aufmerksam zu machen. Glaube denn das Ministerium, das Volk werde weiter die unumschränkte Gewalt der Regierung leichten Herzens dulden? Man könne nur hoffen, daß sich in Frankreich keine Zwischenfälle ereignen würden, die die Regierung schneller, als sie es wolle, zur Einberufung einer Nationalversammlung zwingen müßten. Man möge sich doch an die Vorgänge in der Geheimniskammer erinnern. Trotz dieser Warnung des sozialistischen Führers wurde das Eingehen auf seinen Antrag mit 330 gegen 191 Stimmen abgelehnt.

Rußland.  
Die neue Regierung.

Sowjet-Depeschen melden: Der Justizminister Gremow, der Sozialminister Barischow und der Vizepremier Nakrasow vertreten die radikal demokratische Fortschrittspartei in der Regierung. Die neue Regierung wird aus je fünf Arbeiterlichen und fünf Sowjet-Vertretern bestehen. Die von Martoff geführten in Opposition gegen den Arbeiterrat stehenden Internationalisten, fordern die Aemter zu entschiedenem festen Widerstand und zur Wahrung der Disziplin auf, da die Revolution und die Grenzgebiete in Gefahr seien und eine Stärkung der imperialistischen Eroberungslust drohe. Mit Kerenskis Zustimmung entsenden die Exekutivkomitees des allrussischen Sowjetkongresses und der Bauernräte 70 Kommissare an alle Frontarmeen. Kerenskis kündigte schärfste Bekämpfung gegen revolutionäre Bestrebungen an. Die Kriegsliga wurde geschlossen und der Vorsitzende der Sozialistenorganisation verhaftet.

Kerenskis Hoffnung.  
Einem Frontmitarbeiter der „Dien“ erklärte Kerenski, er hoffe, in acht Tagen den deutschen Gegenangriff zum Stehen zu bringen und zwar durch ein Entlastungseingreifen der Allierten auf allen Fronten.

Nach „berühmten“ Muster.  
Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, nahm der Volksgangsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats gegen 11 Stimmen bei je sechs Enthaltungen und einer Gesamtstimmenzahl von über 300 einen Antrag an, wonach die Gruppe der Maximalisten angeklagt werden soll, die Ruhestörungen organisiert, zur Reiterei geht und deutsches Geld angenommen zu haben. Es wird eine öffentliche gerichtliche Aburteilung verlangt, auch gegen Lenin und Zowiew. Die Fraktion der Maximalisten wird angefordert, unerzüglich die Haltung ihrer Führer zu brandmarken. Alle von den Gerichtsbehörden verfolgten Personen sollen bis zum Urteil von der Teilnahme an den Volksgangsausschüssen ausgeschlossen sein. Schließlich wird dem Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat empfohlen, seine Entschlieung über die Reuwahl aller seiner Mitglieder ungeändert zur Ausführung zu bringen.

Lenins Verhaftung  
wird offiziös bestätigt.

Die russische Grenze geschlossen.  
Die Niederländische Telegraphenagentur erfährt aus dem Haag, daß die russische Grenze von heute bis zum 15. August für Reisende aus Rußland, als nach Rußland geschlossen ist.

Hierzu meldet die Petersburger Telegraphenagentur: Der Beschluß der vorläufigen Regierung über die Schließung der Staatsgrenzen gegen den Eintritt in Rußland ist teils eine Folge der dringenden Notwendigkeit, den Schutz der russischen Grenzen zu verstärken, teils eine Folge des beträchtlichen Zustroms von verschiedenen verdächtigen und unerwünschten Personen in das Land. Was die Schließung der Grenzen gegen den Austritt aus Rußland betrifft, so ist diese Maßregel eine Folge des Wunsches der Regierung, die verbrecherischen Elemente, die sich der Justiz entziehen, aufzufuchen und die zahlreichen in Rußland sich aufhaltenden Spione zu entdecken. Da die Regierung sich über die Unzulänglichkeit, die diese Maßnahme für die Bevölkerung mit sich bringt, klar ist, setzte sie sie nur für die beschränkte Zeit bis zum 15. August fest.

**Der Moskauer Nationalkongress**  
Ist bis nach der endgültigen Kabinettsbildung verschoben worden.

**Militärische Kongresse**  
dürfen nach einem Krenski'schen Verbot bis auf weiteres nicht abgehalten werden.

**Kronstadt unterwirft sich.**  
Havas berichtet aus Petersburg: Laut Zeitungsmeldungen beschloß der Sowjet in Kronstadt, sich dem Ultimatum der Regierung zu unterwerfen. Es wurden zwei Unterhändler nach Petersburg geschickt.

## England.

**Zweites Aufstellen eines Friedensprogramms**  
wünschen die Südwaller Grubenarbeiter die Einberufung einer Gemeindefunktionäre. Dieses Programm soll den Arbeiterparteien der Allierten unterbreitet und diese aufgefordert werden, ihre Regierungen zur Annahme zu zwingen.

**Die Kriegsheer an der Arbeit.**  
Reuter meldet aus London: Auf der jüngst abgehaltenen Friedensfreundlichen Konferenz in Leeds wurde beschlossen, Räte von Vertretern der Arbeiter und Soldaten nach russischem Muster einzurichten. Einer dieser Räte versuchte am Sonntag nachmittag in der Brüderhauskirche in Southgate, einer Vorstadt Londons, eine Versammlung abzuhalten. Die Vorbereitungen waren ganz im geheimen getroffen, aber drei verschiedene Gruppen, die watalandische Kundgebungen veranstalteten, drangen nach Handgemenge mit der Polizei unter der Führung von Soldaten mit Fahnen in das Gebäude ein. Sie hielten eine watalandische Versammlung ab und zwangen die Abgeordneten des Rates, die Nationalhymne stehend anzuhören. Als die Abgeordneten endlich die Versammlung verließen, bewarf sie die Menge mit Schmutz. Ein Mann flüchtete mit blutendem Gesicht in einen Müllwagen, aber Soldaten zerrten ihn hervor und mißhandelten ihn ernstlich, bis die Polizei ihn retten konnte. Vier Abgeordnete des russischen Arbeiter- und Soldatenrats sollten an der Versammlung in Southgate teilnehmen, begaben sich aber statt dessen nach Paris. Das Innere der Kirche ist bei der Unruhe schwer beschädigt worden. Steine hagelten durch die Fenster auf die Teilnehmer, ein Wasserrohr wurde abgerissen und überschüttete die Versammlung mit Wasser. Eine ähnliche Versammlung in Newcastl war gleichfalls durch Unruhen gekennzeichnet. Die bei der Versammlung anwesenden Soldaten und Matrosen bezeichneten alle, die den Frieden wünschten, als Verräter. In Newcastle wurde eine Entschließung angenommen, die die russische Revolution begrüßt, aber der Verfasser der Entschließung sagte, er sei nicht für einen Frieden um jeden Preis. Er habe zwei Söhne an der Front. Man müsse die Kämpfenden mit allen Mitteln unterstützen. Eine weitere Entschließung, die die Versammlung der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten verpflichtete, für den Frieden zu wirken, verursachte eine Szene heftiger Unordnung. Die Tribüne wurde von einer Abordnung der Kolonialtruppen, die in der Nähe eine watalandische Versammlung abgehalten hatte, gestürmt. Sie drangen unter Fahnen in das Gebäude ein und warfen den Tisch und die Tribüne um. Es folgte ein regelrechter Kampf. Die Polizei war unfähig, die Unruhen zu unterdrücken. Die Versammlung wurde auseinandergetrieben. Die Eindringlinge sangen die Nationalhymne.

## Italien.

**Konferenz der italienischen Sozialisten.**  
Der italienischen Presse zufolge beschloß die Parteileitung der offiziellen Sozialisten in Florenz verschiedene Tagesordnungen. Entgegen dem Vorschlage Turatis wurde bestimmt, daß die parlamentarische Gruppe selbst im Interesse der Herbeiführung eines raschen Friedens keinerlei Kompromisse mit einer der bürgerlichen Parteien zuzulassen. Eine weitere Entschließung, die die Versammlung der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten verpflichtete, für den Frieden zu wirken, verursachte eine Szene heftiger Unordnung. Die Tribüne wurde von einer Abordnung der Kolonialtruppen, die in der Nähe eine watalandische Versammlung abgehalten hatte, gestürmt. Sie drangen unter Fahnen in das Gebäude ein und warfen den Tisch und die Tribüne um. Es folgte ein regelrechter Kampf. Die Polizei war unfähig, die Unruhen zu unterdrücken. Die Versammlung wurde auseinandergetrieben. Die Eindringlinge sangen die Nationalhymne.

## Der Seetrieg.

**46 000 Tonnen Schiffsraum verankert.**  
Berlin, 28. Juli. (Amtlich.) 1. Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 26 000 Brutto-Reg.-Tonnen vernichtet.  
Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „King David“, 3680 Tonnen, mit 55 Flugzeugen und Munition von Brest nach Archangel, „Muirfield“, 3088 Tonnen, mit 5000 Tonnen Weizen von Vortland nach Dublin, „Dhooft“, 4416 Tonnen, mit Palmöl und Palmkernen von Datar nach

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Zehntelgeschlagene französische Angriffe.

W. W. Großes Hauptquartier, 30. Juli. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Unter dem lähmenden Einfluß unserer, auch die Nacht hindurch gesteigert anhaltenden Abwehrwirkung blieb die Kampfaktivität der feindlichen Artillerie an der flandrischen Schlachtfrent bis zum Mittag gering. Erst dann nahm sie wieder zu, ohne aber die Stärke und Ausdehnung des Vortages zu erreichen.

In der Nähe und im Abschnitt von Het Sas bis Meeltje blieb der Feuerkampf auch nachts heftig. Mehrere gegen unsere Trichterlinien vorstoßenden Erdkundungsabteilungen der Engländer wurden zurückgeworfen.

#### Front Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames verluste gekoren die französische Führung in 9 Kilometer breiter Front mit mindestens drei neu eingeleiteten Divisionen wieder einen großen Angriff.

Nach Trommelfeuer brach morgens der Feind von Cerny bis zum Winterberg bei Craonne mehrmals zum Sturm vor. Unsere kampferprobten Divisionen wiesen sie durch Feuer und im Gegenstoß überall ab. Ein oft bewährtes rheinisch-westfälisches Regiment schlug allein vier Angriffe zurück.

Abends erneuerte der Gegner südlich von Alles nach tagsüber andauerndem Vorbereitungsfeuer seine Angriffe zweimal. Auch diese Stöße scheiterten.

Schwere Verluste ohne jeden Erfolg sind die Kennzeichen des Kampftages für die Franzosen.

In Luftkämpfen verloren die Feinde 10 Flugzeuge. Oberleutnant Ritter von Tuschel schloß seinen 21. Gegner ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

#### Heeresgruppe des Generalobersten Boehm-Ermolli.

Russische Kräfte halten die Höhen östlich des Grenzflusses Chucz, der an mehreren Stellen trotz heftigen Widerstandes überschritten ist und von unseren Divisionen auch südlich von Stala erreicht wurde.

Auf dem Nordufer des Dnjepr gewannen wir bei Korolawka erneut Gelände.

Zwischen dem Dnjepr und Pruth leistete der Feind von neuem erbitterte Gegenwehr, wurde jedoch südwestlich von Jaleczyn durch Angriff weiter zurückgedrängt.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Längs des Czerepolj verteidigt sich der Gegner auf dem östlichen Uferhöhen. Unser Angriff ist zwischen Zalusze und Wijnik im Fortschreiten.

Im Suzara-Tal drangen unsere Truppen auf Seltin vor.

Auch östlich im oberen Moldawa-Tal kamen wir kämpfend vorwärts.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Erfolgreiche Vorstöße brachten uns nördlich von Jociawi und an der Rimnicul-Mündung mehrere hundert Gefangene ein.

#### Macedonische Front.

Nichts Wesentliches.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

England, der englische Segler „Gudhope“, 2086 Tonnen, mit Kohlen, und der bewaffnete nachbeladene italienische Dampfer „Kamia“, 2220 Tonnen. Ein Dampfer, der in einem durch zwei Zerstörer und fünf Fischdampfer gesicherten Geleitzug fuhr, wurde durch eine Torpedobatterie schwer beschädigt, so daß er für die Schiffsahrt auf lange Zeit ausfällt.

2. Neue U-Boot-Erfolge im Mittelmeer. Eine Anzahl Dampfer und Segler mit über 20 000 Tonnen, darunter die englischen Hilfskreuzer „Redbreast“, 1313 Tonnen, und „Newmarket“, 883 Tonnen, sowie ein nach Salonik bestimmter kesseladener Transporter, der bei einem Torpedotreffer in Flammen aufging.

3. Eines unserer Dizeleluftschiffe griff in der Nacht zum 27. Juli Batterien und Befestigungslager der Salander-Inseln mit gutem Erfolge an und brachte eine Batterie zum Schweigen. Trotz heftiger Beschießung kehrte das Luftschiff unbeschädigt zurück.

#### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### Siam

hat nun amtlich Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt. Den Grund werden wohl selbst die Siamesen nicht wissen.

#### Der Zimmerwalder Ausschuh

in Stockholm beruft einen internationalen Kongress zum 31. Oktober ein.

#### Eine neue englische Gewalttat in holländischen Gewässern.

Meldung der Niederländischen Teleg.-Agentur: Nachmittags wurden westwärts von Texel von dem englischen U-Boot E. 55 die vor einiger Zeit nach Zebrügge aufgeführten niederländischen Dampfer „Batavier 2“ und „Zeemeew“ angehalten. Eine Prisenbemannung wurde auf beide Schiffe gesetzt mit der Absicht, sie zu beschlagnahmen. Dies fand offenbar in niederländischen Seegebiet statt, da die Prisenbemannung bei Annäherung holländischer Torpedoboote zurückgenommen wurde. Auf „Batavier 2“ wurden vermutlich die Gentile geöffnet, so daß das Schiff bald sank. „Zeemeew“ wird wahrscheinlich hierher gebracht werden. Es verlautet, daß die Engländer einen Teil der Besatzung der „Batavier“ gefangen nahmen; jedoch ist dies nicht bestätigt.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Stockholm.

Stockholm, 29. Juli. Während die Engländer, wohl unter dem Einfluß der Russen die Vorkonferenz der Entente-sozialisten auf den 8. August einberufen wissen wollen, verlangen die Franzosen und zwar auch die französischen Gewerkschaften die Konferenz erst am 8. September beginnen zu lassen. Die Franzosen scheinen demnach wirklich das Hindernis darzustellen.

#### Ein vierter Kriegswinter?

Des Wiener „Freundenblatt“ meldet aus Lugano: Nach einem Bericht des „Secolo“ hat die große Konferenz der

Allierten in Paris die Führung des Winterfeldzugs endgültig beschlossen und die strategischen Maßnahmen für den Winter und das Frühjahr 1918 festgelegt. Keine Ausflüchte!

## Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 30. Juli.

Zum Schutz der Mieter erläßt der Bundesrat unterm 28. Juli ds. Js. folgende Verordnung: § 1. Ist im Besitz einer Gemeindebehörde ein Einigungsamt errichtet, (§ 1 der Verordnung betreffend Einigungsämter vom 15. Dezember 1914), so kann die Landeszentralbehörde das Einigungsamt ermächtigen, 1. auf Anrufen eines Mieters über die Wirksamkeit einer nach dem 1. Juli 1917 erfolgten Kündigung des Vermieters, über die Fortsetzung des gekündigten Mietverhältnisses und ihre Dauer sowie über eine Erhöhung des Mietzinses im Falle der Fortsetzung zu bestimmen, 2. auf Anrufen eines Vermieters einen mit einem neuen Mieter abgeschlossenen Mietvertrag, dessen Erfüllung von einer Entscheidung gemäß Nr. 1 betroffen wird, mit rückwirkender Kraft aufzuheben. Die Erteilung der Ermächtigung ist von der Gemeindebehörde in ortsüblicher Weise bekanntzumachen. § 2. Der Antrag des Mieters ist unverzüglich, nachdem die Kündigung ihm zugegangen ist, oder wenn die Ermächtigung nach § 1 später erteilt ist, unverzüglich nach der Bekanntgabe der Erteilung zu stellen. Der Antrag kann nicht mehr gestellt werden, wenn die Mietzeit abgelaufen ist oder die Parteien die Fortsetzung des Mietverhältnisses vereinbart haben. § 3. Das Einigungsamt entscheidet nach billigem Ermessen. Vor der Entscheidung kann es eine einstweilige Anordnung erlassen. Seine Entscheidungen sind unanfechtbar. Wird die Fortsetzung des Mietverhältnisses angeordnet, so gelten die Bestimmungen des Einigungsamtes als vereinbarte Bestimmungen des Mietvertrages. § 4. Das Einigungsamt entscheidet in der Besetzung von einem Vorsitzenden und mindestens zwei Beisitzern. Der Vorsitzende muß zum Richteramt oder höheren Verwaltungsamte befähigt sein; die Beisitzer müssen zur Hälfte dem Kreise der Hausbesitzer, zur Hälfte dem der Mieter angehören. Das Nähere über die Besetzung bestimmt die Landeszentralbehörde. § 5. Die Anwendung dieser Verordnung kann durch Vereinbarung der Parteien nicht ausgeschlossen oder beschränkt werden. § 6. Die Landeszentralbehörden können die Gemeinden zur Errichtung von Einigungsämtern anhalten, die den Vorschriften des § 4 entsprechen. § 7. Die Landeszentralbehörden können, soweit Einigungsämter nicht errichtet sind, die im § 1 vorgesehenen Befugnisse einer anderen Stelle übertragen, wenn die Zusammensetzung dieser Stelle den Vorschriften des § 4 entspricht.

**Uebertretung der Erlaubnis zur Verwendung von Gummifahrerabreife.** Das stellv. Generalkommando IX. A. R. teilt mit, daß zahlreiche Fälle von Uebertretungen der Erlaubnis zur Verwendung von Gummifahrerabreife vorgekommen sind. So haben beispielsweise Inhaber einer solchen zu Geschäftszwecken erteilten Erlaubnis das Fahrrad außerdem zur Jagdausübung oder zur Vergnügungsfahrt benutzt. Das stellv. Generalkommando sieht sich daher veranlaßt, nochmals ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß Fahrradgummibereifungen nach § 4 der Bekanntmachung betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradabreife (Einschränkung des Fahrradverkehrs) vom 12. Juli 1916 nur zu dem genehmigten und auf der Radfahrkarte vermerkten Zweck benutzt werden dürfen und daß Uebertretungen außer mit der gesetzlichen Strafe unweigerlich mit der Entziehung der Gummifahrerabreife geahndet werden. Die zuständigen Militär- und Zivilbehörden haben entsprechende Anweisung erteilt.

**Postalische Beschränkungen.** Durch Verordnung vom 10. 9. 16 sind für das Gebiet nördlich der Eisenbahnstrecke Lunden—Tingstedt—Sandburg einschließlich der Insel Allen und der Nebenstrecke bis Schelde und der an dieser Strecke liegenden Orte, ferner für das Gebiet westlich und nördlich der Strecke Lunden—Niedhüll—Wegefall einschließlich der an dieser Strecke gelegenen Orte und die Inseln Rön, Spil, Jöhr und Anrum Beschränkungen des inländischen Post-, Telegraphen- und Fernsprecherverkehrs getroffen. Danach müssen auch alle aus diesem Gebiete ausgehenden Briefe des inneren deutschen Verkehrs offen aufgegeben werden. Diese Bestimmung wird sehr häufig dadurch umgangen, daß Briefe durch Boten oder Reisende aus dem Sperrgebiet herausbefördert und erst außerhalb dieses Gebietes der Post übergeben werden. Vor einem solchen Verfahren wird eindringlich gewarnt. Uebertretungen dieser Verordnung werden unmissverständlich verfolgt und der zuständigen Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens zugewiesen werden. Die Anordnung schärfster Uebertretungsmassnahmen bleibt zugleich vorbehalten.

**Familienunterstützung und Hinterbliebenenrente.** Beim Tode von Kriegsteilnehmern erleiden die Witwen nicht selten dadurch einen Ausfall an ihren Einkünften, daß die Hinterbliebenenrente niedriger ist als die bis dahin bezogenen Familienunterstützungen. Bisher konnte dieser Verzichtung der Lage der Hinterbliebenen nur im Falle der Bedürftigkeit durch besondere Unterstützung im Wege der Kriegswohlfahrtspflege entgegengetreten werden. Familienunterstützung konnte dagegen neben der Hinterbliebenenrente niemals gewährt werden. Nunmehr hat sich die Reichsfinanzverwaltung in Anbetracht der herrschenden ungewöhnlichen Teuerung damit einverstanden erklärt, daß Kriegswitwen neben der Hinterbliebenenrente Familienunterstützung für einen nach im Felde lebenden Sohn erhalten können, wenn der Sohn die Mutter bereits vor seinem Eintritt in den Heeresdienst unterstützt hat, und wenn diese durch den Fortfall der Unterstützung des Sohnes nach seiner Entziehung in eine Notlage geraten ist. Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat die Bundesregierungen von der neuen Regelung, die die wirtschaftlichen Verhältnisse einer größeren Anzahl von Kriegswitwen spürbar verbessern wird, verständigt.

**Witwenbezüge.** Ueber die Zahlung von Witwenbezügen sind sämtliche Reichs-, Staats- und öffentlichen Kassen angewiesen worden, sie außer beim Ableben der Empfängerin auch bei der Wiederverheiratung als unbeeidlich zu behandeln und mit einem Vermehrungsbetrag zu versehen. Zu diesem Zwecke werden die Anweisungen schon im voraus mit dem Vermerk versehen: „Wenn Empfängerin verstorben oder wieder verheiratet, zurück.“

**Arbeits- und Lohnvorläufe.** Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wurden durch Anordnung des Reichskanzlers und durch gemeinschaftlichen Erlass der preussischen Minister der Finanzen und des Innern die Behörden auch in diesem Jahre ermächtigt, den Reichs- und Preussischen Beamten und den im Reichs- und Staatsdienst ständig beschäftigten Lohnangehörigen und Arbeitern zum Einkauf von Wintervorräten an Heizmaterial, Kartoffeln, Gemüse und Obst unverzinsliche Gehalts- oder Lohnvorläufe zu gewähren. Die Vorläufe sollen lediglich zur Eindeckung des Vorrates für den kommenden Winter dienen, sind also nicht zur Beschaffung des augenblicklichen Bedarfs bestimmt. Die Rückzahlung soll den wirtschaftlichen Verhältnissen der Beamten usw. angepaßt, zu bemessen werden, daß der Vorlauf bis zum Ablauf des Zeitraumes getilgt wird, für den die Vorläufe befristet sind. Wo die Beibringung von Rechnungen auf Schwierigkeiten stößt, kann von ihr abgesehen werden, sofern der Beamte usw. den Einkauf auf andere Weise glaubhaft macht. Im übrigen verbleibt es bei der vorjährigen Regelung.

**Die Preise der ausländischen Seife.** Mit Rücksicht auf die vielfachen Gesuche der Seifenhändler, eine Ausnahme von den Höchstpreisbestimmungen für Seife zu gewähren, da sie noch im Besitz großer Mengen ausländischer Seife seien, die sie zu hohen Preisen eingekauft hätten, hat der Stellvertreter des Reichskanzlers die örtlich zuständigen Preisprüfungsstellen ermächtigt, denjenigen Kleinhändlern, die nachweislich noch über ausländische Seife verfügen, die sie vor dem 10. Mai 1917 zu höheren als den in § 5 Abs. 1 Ziffer 2-5 der Ausführungsbestimmungen vom 21. Juni 1917 festgelegten Preisen eingekauft haben, zu gestatten, diese Seife

Hände zu einem unter Zugrundelegung des Einkaufspreises von der Preisprüfungsstelle festgelegten angemessenen Preise während der Zeit vom 1. bis zum 31. August 1917 zu verkaufen.

**Rübenmehl zum Brotbacken.** Ein Bäcker, der in einer mittle- ren hiesigen Bäckerei tätig ist, schreibt uns: Wenn es nicht ganz unbedingt erforderlich ist, um mit dem Brot zu reichen, sollte man nicht dazu übergehen, jetzt noch das Brot durch einen Zusatz von Rübenmehl, hergestellt aus gedörrten Rüben, zu "kreden". Von der hiesigen Stelle für Mehl, Getreide- und Futtermittel ist den Bäckern Ende der vorigen Woche aufgegeben worden, ein allerdings nicht sehr großes Quantum solchen Rübenmehls bei der Herstellung des Brotes mitzuverwenden, und zwar sollte der Zusatz 3 Prozent betragen. Ganz abgesehen davon, daß das Rübenmehl teurer als das aus Getreide gewonnene Mehl ist, verbreitet es bei seiner Verarbeitung zu Teig einen recht intensiven unangenehmen Geruch und verschlechtert die Qualität des Brotes. Das müßte in Anbetracht unserer ganzen Ernährungsverhältnisse vor allem vermieden werden. Ich bin der Meinung, daß man es mit dem bedauerlichen Zusatz von Rüben zur Marmelade und mit den verunglückten Versuchen in anderen Städten, Rüben beim Brotbacken zu verwenden, genug sein lassen sollte. Es wäre dringend wünschenswert, anzuordnen, daß die Mischung von Mehl mit Rübenmehl sofort zu unterbleiben hat. Für das Rübenmehl dürfte sich gewiß noch eine zweckmäßigere Verwertung finden lassen.

**Einen schweren Unglücksfall** fiel am Freitag früh 5 1/2 Uhr auf der Wallhalbinsel der Arbeiter Gallinat, der dort bei der Aufstellung von Kränen tätig ist, zum Opfer. Er wollte zwischen einem lebenden und einem in Bewegung befindlichen Glienbahnwagen das Gleis überschreiten und geriet dabei zwischen die Räder, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er am Abend darauf starb.

**Einen Selbstmordversuch** unternahm gestern morgen der schwedische Seemann Person, der wegen einer Liebeserzählung seines Landurlaubes verhaftet werden sollte. Er befand sich in Begleitung seines Bruders, der sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht hatte, vor der Wache von Westmann. Er schoß sich eine Kugel in die Schläfe, traf sich jedoch nicht tödlich und wurde dem Krankenhaus zugeführt. Das der Selbstmordkandidat zunächst einen andern zu erschlagen versucht hat, wie gerüchelt wurde, ist unzutreffend.

Die **Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse** steht nicht nur für die Kriegsteilnehmer im Felde, sondern für alle Kriegsdienstleistenden zur Verfügung. Das durch die lange Dauer des Krieges und dessen Ausgestaltung zu einem Kriege der technischen und chemischen Industrien notwendig gewordene Hilfsdienstgesetz hat sozusagen eine Heimatfront geschaffen, deren Truppen bei der Gefährlichkeit der Betriebe ebenfalls in hohem Grade der künftlichen Lebensgefahr ausgesetzt sind. Viele Tausende, Männer und Frauen, stellen ihre Arbeitskraft trotz der Gefahr dem Vaterland zur Verfügung, und viele haben schon dabei ihr Leben lassen müssen. Sie sind in der gleichen Lage wie unsere Soldaten, die draußen vor dem Feinde das Vaterland schützen und täglich, ja stündlich mit dem Tode rechnen müssen. Es ist daher nur recht und billig, daß auch den Kämpfern an der Heimatfront eine Versicherungsmöglichkeit geboten wird wie den Kämpfern im Felde.

Mit Zustimmung des kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung können demnach die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Munitions- und Sprengstoffindustrie sowie die im vaterländischen Hilfsdienst in den besetzten Gebieten beschäftigten Arbeiter nach den geltenden bekannten Bestimmungen Anteilsscheine bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse erwerben und sich damit zugunsten ihrer Angehörigen für den Todesfall versichern. Der Anteilsschein kostet 5 Mk.; für jeden Kriegsdienstleistenden können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden, und nach Friedensschluß kommt die ganze eingezahlte Summe an die Hinterbliebenen der während des Krieges Gestorbenen und Gefallenen zur Auszahlung. Die Kasse wird von der Volksfürsorge in gemeinnütziger Weise verwaltet.

**Ausstellung „Mutter und Säugling“.** Am Eröffnungstage der Ausstellung, 4. August, abends 8 Uhr wird in der Gemeinnützigen Gesellschaft in der Strofulose und Kinder tuberkulose der Kinderarzt Privatdozent Dr. med. Hans Scheible aus Bremen, Direktor des dortigen Kinderkrankehauses, eine hervorragende Autorität gerade auf diesem Gebiete und ein ausgezeichnete Redner, sprechen.

**Stadthallen-Sommertheater.** Man schreibt uns: Eva Gron verabschiedet sich am Dienstag vom Lübecker Publikum als Jettchen Gebert in dem gleichnamigen Stück von Georg Hermann. Das Werk steht deshalb mit dieser Aufführung zum letzten Male auf dem Spielplan.

**pb. Verhafteter Schwindler.** Ermittelt und festgenommen wurde der 23jährige Bautechniker Friedrich Meinde aus Teterow. Nachdem Genannter erst im Juni ds. Js. nach Verbüßung einer 2 1/2-jährigen Gefängnisstrafe wegen Betruges aus der Strafanstalt in Berlin entlassen worden war, begann er sofort wieder damit, Betrügereien auszuführen. Er wurde dieserhalb in Segeberg festgenommen. Aus dem dortigen Amtsgerichtsgefängnis entpflanzte Meinde aber und trieb sich unter verschiedenen Namen in hiesiger Gegend umher. Er gab sich hier als Kontrollbeamter der Invaliden-Versicherung aus, zog Quittungen ein und ließ sich von den Versicherungspflichtigen Geldbeträge ausshändigen. Mehrere Quittungen stammten aus Herrnhut und wurden in seinem Besitz vorgefunden. Einer im Steinraderweg wohnenden Schaffnerin gegenüber gab sich der Schwindler als Kriminalbeamter aus Rostock aus und mußte das Vertrauen der Schaffnerin derartig zu gewinnen, daß diese ihr mit in ihre Wohnung nahm. Dort stahl Meinde der Schaffnerin aus einer Kommode 80 Mk. und eine Herrenuhr und erschwand sich zwei Trauringe. Diese Tat wurde dem Schwindler aber zum Verhängnis, er wurde auf dem hiesigen Bahnhof als der Täter erkannt, worauf trotz eines von ihm unternommenen Fluchtversuches seine Festnahme erfolgen konnte.

**Samburg.** Ein schwerer Straßenbahn-Zusammenstoß ereignete sich Sonnabend abend 7 Uhr Ecke Steinstraße und Klosterwall. Die beiden Wagen, von denen der eine den Klosterwall heraufkam und der andere die Steinstraße passierte, fuhrten heftig ineinander. Leider sind neben Materialschaden vier Personen schwerer oder leichter verletzt worden. Sie mußten nach Anlegung eines Notverbandes mittels Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht werden. Es handelt sich um folgende

Personen: Musikfetter Bolnid, Marinelaigarette-Geselle, rechter Arm gebrochen; Musikfetter L. Konenbogen, Bergedorf, 12. März 1876, linker Unterschenkel verletzt; Arbeiter F. Kaufmann, GutsMuths, 12. März 1876, linker Arm und linker Oberschenkel kompliziert gebrochen; Arbeiter G. Nagel, Danneberg, 50, rechter Arm und Schenkel verletzt.

**Schleswig.** Aus der Partei. Auf der Genera-Verammlung des 2. Schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreises, die in Schleswig stattfand, wurde geklagt, daß die Unabhängigen mit demagogischen Mitteln die Arbeiterbewegung schädigen und der Partei „Volkszeitung“ Abonnenten abtreiben. Es werden die Genossen Böll und Poller. In der Diskussion warnte Genosse Kürbis vor Fatalismus. Die wirtschaftlichen Verhältnisse seien nicht so schlecht, daß Partei und Parteipresse nicht Fortschritte machen könnten. Es sei eine Aufhebung der Betrügerei der weiblichen Mitglieder notwendig, und infolge der Umwälzung, die sich während des Krieges vollzog, auch möglich. Der Beitrag sei so gering, daß ihn jede Frau leisten könne, und er habe das Interesse der weiblichen Mitglieder an der Organisation. Der Delegierte zum Parteitag wird in den Parteiverbänden gewählt werden.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin, 29. Juli. (Amtlich.)** Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England. 23 000 Tonnent-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Coniston Water“ (3738 Tonnen) mit 6000 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Archangelst, ein vollgeladener Frachtdampfer von etwa 3000 Tonnen, das englische Fischereifahrzeug „Loch Atrine“ mit Fischen von Jar Deen nach England. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

**Der Termin der internationalen sozialistischen Konferenz.** Stockholm, 29. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Vertreter des holländisch-standinavischen Bureaus, Hupsmans, und der Arbeiterratsdelegierte, Kojanoff, der auf vierzehn Tage nach Petersburg geht, erklären bestimmt, die internationale Konferenz beginne sicher wenige Tage nach Mitte August.

**Genf, 29. Juli.** Der russische Minister des Auswärtigen, Terejtschenko, erklärte im Namen der Regierung, daß sie auf die von Rußland verlangte Einberufung einer Kriegsziele-Konferenz verzichte. Die russische Regierung gebe zu, daß diese Einberufung falsch ausgelegt und als Symptom eines Friedenswunsches der Entente gedeutet werden könnte.

**Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“** und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Lämigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: F. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Am Freitag, dem 27. Juli, nach durch einen Unglücksfall mein lieber Bruder **Fritz Gallinat** im Alter von 58 Jahren. Tiefbetrauert von **Ludwig Kirchhof** und Familie de la Terre. Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 2. August, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Bornwerker Friedhof statt. (2015) Zugedachte Kranzspenden erbitten Hasenburger Allee Nr. 44.

**Sozialdemokrat. Verein Lübeck.** Durch Unglücksfall verstorben plötzlich unser Genosse **Fritz Gallinat.** (Ehre seinem Andenken!) Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Bornwerker Friedhof. Die Mitglieder sammeln sich bis 2 1/2 Uhr im „Weißen Stübchen“. (2014) Der Vorstand.

Haus erhielt ich die trauernde Nachricht, daß mein lieber Mann, unser ererbter jüngerer Bruder, Bruder und Schwager, der Land- **Kammernann** (1905) **Wilh. Meier** am 21. d. Mts. den Tod fürs Vaterland erlitten hat. In tiefer Trauer **Anna Meier geb. Beck** und Kinder. National.

**I. O. G. T.** Am 21. Juli nach unser lieber Ordensbruder, der **Landkammernann** **Wilh. Meier** für sein Vaterland. Wir werden seiner in Eruer gedenken. **Loge „Raste nie“** Stadthallen. (2012)

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.** Zahlstelle Lübeck. **Nachruf.** Am Freitag, dem 27. Juli, nach durch einen Unglücksfall unser Mitglied, der Kollege **Fritz Gallinat.** (Ehre seinem Andenken!) Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 2. August, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Bornwerker Friedhof statt. Die Mitglieder ver sammeln sich zur Teilnahme an derselben nachmittags 2 1/2 Uhr beim Weißen Stübchen. (2017) Die Ortsverwaltung. Als weiteres Opfer des Vaterlandes fiel unser Mitglied, der Kollege **Wilh. Meier** aus Stadthallen. Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. Die Distriktsleitung.

Für die vielen Beweise trauriger Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich hiermit allen herzlichsten Dank. **Thomas Bülow** und Kinder. (2009) Zu kaufen gesucht (2006) **Gewandstücken, Knoden, Hüte, Papier, Zeichnungen, zu höchsten Lagerpreis.** **Karl Kleinfeld, Bismarckstr. 25.** Telefon 2490.

**Wohn-Parasiten.** Billige Preise. (2006) Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Beck- und Tischdecken. **Hermann Voß,** Glinde, Bismarckstr. 71. **Achtung!** Bringe mein reichhaltiges Lager von **L.A. Seifenpulver** und **L.A. Feinseife** in **Gummiwand, NB. Funktionen lassen Dienstag abend ab.** (2013) **Seifenhaus Spethmann.** Hauptgeschäft Hasenburger Allee 55b. Vertikal stellen Poststraße 17, neben der Kirchhofs- und Meierstraße 21.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste **Familien-Witzblatt** **Meggendorfer-Blätter** München 9 9 Zeitschrift für Humor und Kunst 9 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.— 9 Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probewummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47. **Kein Besucher der Stadt München** sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen. Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann freit.

**Feldpostbriefe** 5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg. **Feldpostkarten** 10 Stück 10 Pfennig hält vorrätig **Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstraße 46.

**Der neueste Kriegs-Atlas** mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges. Preis 1.— Mk. **Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstraße 46.

**Deutsch. Holzarbeiterverbd.** Zahlstelle Lübeck. **General-Versammlung** am Dienstag, dem 31. Juli 1917 abends 8 1/4 Uhr im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.** Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1917. 2. Bericht von der Reichskonferenz vom 11. und 12. Juli in Berlin. 3. Innere Verbandsangelegenheit. Die Lokalverwaltung.

**Rechnungs-Formulare** werden hergestellt in der **Buchdruckerei „Club-Volksbote“** Johannisstraße 46.

**Hansa-Theater.** Heute abend 8 Uhr: (2007) **Zum letzten Male: Alt-Heidelberg.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltungsstelle Lübeck. **Mitglieder-Versammlung** am Dienstag, dem 31. Juli abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1917. 2. Antrag: Entschädigung der Mitglieder der Arbeiterausschüsse. 3. Bericht v. Gewerkschaftshaus. 4. Innere Verbandsangelegenheiten. (2016) Die Ortsverwaltung.

**Stadthallen-Sommertheater** Montag, den 30. Juli 1917: Anfang 8 Uhr **Wahlitätsvorstellung: Die Puppe.** Dienstag, den 31. Juli 1917: Anfang 8 Uhr: **Doppel-Gastspiel von Eva Gron und Arno Hod** Zum letzten Male: **Jettchen Gebert.**

## Schrittmacher der Alldeutschen.

Der Sozialdemokratische Verein für Halle und den Saalkreis hatte auf Dienstag abend eine öffentliche Versammlung nach dem „Volksparl“ einberufen, in der Genosse Reichstagsabgeordneter Landsberg über die Friedensresolution des Reichstages reden sollte. Sie war vornehmlich als eine Demonstration für den Frieden gedacht und zugleich als ein Protest gegen die von den Alldeutschen-Konservativen in Halle gleich an drei Stellen unternommenen Versuche, das von der Reichstagsmehrheit repräsentierte Friedensverlangen des deutschen Volkes einfach zu überschreiben.

Dieses Bestreben, so meinen wir, hätte nun wohl den Beifall und die kräftigste Unterstützung eines jeden vernünftigen Menschen finden müssen, denn zweifellos ist doch wohl die Frage nach der baldigen Beendigung dieses unheiligen Krieges die wichtigste Sorge, die uns drückt. Die Arbeiterschaft und ein Teil des Bürgertums hatten denn auch der Versammlung das lebhafteste Interesse entgegengebracht und es war zu hoffen, daß sie ihren Zweck voll erfüllen würde.

Anders dachten aber die Unabhängigen. Sie sahen bei all und jedem nur immer darauf, wie es ihren parteipolitischen Verrantheiten entspricht; und da es sich hier bei um eine Veranstaltung, noch dazu um eine recht vielerprechende der verhassten wirklichen Sozialdemokratie drehte, so war das schon ein Grund genug für sie, sich mit aller Gewalt dagegen aufzulehnen — auch wenn dadurch nur den Zwecken der Alldeutschen-Konservativen gedient würde.

Sinzu kam aber für sie noch ein anderer, weit wichtigerer Grund: Die Sozialdemokratie hat mit dem Durchbringen der Friedensresolution im Reichstag einen Sieg errungen, der ohnegleichen nicht nur in der Geschichte dieses Krieges, sondern auch in der des Reichstages dasteht, der uns vor allen Dingen insoweit dem Frieden näher bringt, als es durch solche Beschlüsse nur immer geschehen kann; denn zum erstenmal hat damit das Volk selbst gesprochen, und es läge nunmehr nur an den anderen, uns feindlichen Völkern, ein Gleiches zu tun, um einander näher zu kommen. Die Unabhängigen im Reichstag aber haben dabei absolut keine Rolle gespielt, sie sind bei ihrer geringen Bedeutung und notorischen Ablehnung jeder positiven Tätigkeit, sei es selbst für den Frieden, einfach übergegangen worden. Nur am Schlusse der ganzen Aktion sind sie ein wenig lebhaft geworden, und zwar dann, als es zur Abstimmung über die von uns kräftig mitunterstützte Friedensresolution ging; da haben sie nämlich — mit den Alldeutschen und Konservativen gegen die Kundgebung für den Frieden gestimmt! Das alles aber können sie doch unmöglich in die von ihnen irregulierten Massen bringen lassen, sie würden sich damit ja nur selbst ohrfeigen. Und deshalb waren sie noch mehr gegen diese Versammlung, — auch wenn sie damit nur von neuem die Geschäfte der Alldeutschen-Konservativen besorgten.

Ihr Man-lag also fest, er ging auf die Sprengung der Versammlung hinaus; und ihn haben sie getreulich durchgeführt. Das Verlangen auf Bureauwahl, das, wie sie sehr gut wußten, unter den obwaltenden Umständen abgelehnt werden mußte, gab ihnen den Vorwand. Obwohl ihren Rednern ausgedehnte Redefreiheit zugesichert wurde, ließen sie unter den ärmlichsten Kundgebungen nicht nach, immer wieder Bureauwahl zu fordern, so daß es dem Referenten einfach nicht möglich war, zu Worte zu kommen. Schließlich mußte der Vorsitzende, Genosse Thiele, ob er wollte oder nicht, die Versammlung schließen, ehe sie noch zustande gekommen war. Damit hatten die unabhängigen Versammlungsprenger ihren Zweck erreicht. Sie tobten vor Freude, klatschten wie besessenen Beifall und räumten erst ganz allmählich das Feld.

Die Halleische „Volksstimme“ kritisiert das Heldentum der Unabhängigen u. a. wie folgt:

„Was die Unabhängigen damit getan haben, dessen brauchen sie sich wirklich nicht zu rühmen: es war ein Substanz, wie es schlimmer eine antisemitische Sprengkolonne auch nicht

treiben konnte. Sie sind mit der bewußten Absicht gekommen, die Versammlung zu sprengen. Dazu hatten sie vorher schon alle ihre Kräfte aufgebunden, hatten die Rollen verteilt und hatten das ausführende Spektakelstück gründlich überlegt. Alle ihre scheinheiligen Ablehnungen nützen ihnen dabei gar nichts, die Tatsachen sprechen hierüber eine zu deutliche Sprache. Doch mögen sie immerhin ihren Ruhm dahin haben, — bedauerlich bleibt dabei nur, daß darunter auch die breite und die breite Masse zu leiden hat. Die Alldeutschen-Konservativen, überhaupt alle Feinde eines baldigen Friedens, werden ihre helle Freude daran haben, daß so eine wirkungsvolle und vielerprechende Gegenaktion vereitelt worden ist, vereitelt nicht durch sie, sondern durch die Arbeiterschaft selbst, deren einer Teil jetzt nichts Besseres zu tun weiß, als dem andern den Schädel einzuschlagen. Und das wird vor allen Dingen die breite Masse zu tragen haben, sie, die sich so sehr nach dem Frieden sehnt, die aber infolge ihrer bewußten Irreführung durch einseitige Schwächer gerade gegen die anrennt, die es am ehrlichsten mit ihr meinen und die allein den Weg zum Frieden bahnen können.

Es ist in der Tat ein trauriger Ruhm, den hier unsere ehemaligen Genossen errnten. Das soll nun Klassenkampf sein! Klassenkampf, wie sie ihn meinen!

## Arras 1917.

III. Die letzten Kämpfe im Mai und Juni.  
Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die letzten Ereignisse der Frühjahrsschlacht vor Arras brachten zunächst noch den großen allgemeinen Angriff der Engländer vom 3. Mai, äußerten sich jedoch bis Ende des Monats in Schlachten und Gefechten örtlichen Charakters und leiteten schließlich in der ersten Juniwocche zu der neuen feindlichen Offensive in Flandern über.

Die rein örtliche Bedeutung der Eroberung von Arras am 28. April konnte natürlich den Gegner keineswegs befriedigen. Er hatte von dem mit größtem Aufwande durchgeführten Angriff eine entscheidenden Erfolg erwartet.

So war er denn am 29. April zunächst bemüht, bei Oppy das Erdrechte wenigstens nach Kräften auszubauen. Am frühen Morgen griff er das Dorf an, drang ein, wurde aber durch preussische Garderejerve im Handgemenge erst aus dem Dorfe, dann aus dem dicht westlich gelegenen Parke wieder hinausgedrückt. Drei weitere starke Anläufe wurden abgewiesen.

Die feindliche Artillerie belegte am 29. April und den folgenden drei Tagen unsere Infanterie- und Batteriestellungen der ganzen Front, besonders aber das vorzüglich bekannte Oppy, mit Feuer schwerer und schwerster Kaliber, das sich zeitweise zum Trommelfeuer steigerte.

Die feindliche Infanterie zeigte infolge unseres gut liegenden Vernichtungsfeuers nirgends, ernstliche Neigung, die Früchte dieser artilleristischen Vorbereitung einzubeheften.

Am 29. April wurde ein kleiner Teilangriff bei Rœux abgelehnt, am 30. April früh erwartete Angriff bei Vimy und südlich der Scarpe blieben aus; am 1. Mai brachen schwächliche Anläufe zu Infanterieangriffen östlich Monchy und bei Fontaine in unserem Sperrfeuer zusammen; Einzelunternehmungen bei Lens und Loos am 1. Mai und ein am 2. geplanten Angriff auf Oppy wurden durch unser Sperrfeuer, teils schon im Keime durch unser Vernichtungsfeuer erstickt.

Inzwischen hatte der Gegner seine kampfmündigen Fußtruppen zum Teil abgelöst, seine Artilleriefähigkeit wesentlich verstärkt, verschiedene Angriffe auf unsere Feststellungen unternommen und seine Tanks aufmarschieren lassen. Alles das deutete auf die Absicht eines neuen Angriffs.

Der 3. Mai war Großkampftag. Dem seit Mitternacht zum stärksten Trommelfeuer gesteigerten Artillerie- und Minenfeuer folgte früh 6 Uhr auf der Linie Avesnes—Aneant der feindliche Infanterieangriff, der sich nach Mischig und Quent als neuer, auf 30 Kilometer Breite mit etwa 15 Divisionen ins Werk gesetzter Durchbruchversuch darstellte und an Wucht den Angriff vom 28. April noch übertraf. Der Kampf überbrannte mit besonderer Heftigkeit da, wo der Gegner seine neuen Divisionen angelegt hatte. Südlich der Scarpe, wo der Angriff wieder durch Tanks

verstärkt worden war, vermochten die Engländer zunächst in den Ort Cherisy sowie an einzelnen Stellen bei Riencourt, Bullecourt, südlich der Scarpe Arras—Cambrai und dicht südlich der Scarpe in unsere Gräben einzudringen. Nördlich der Scarpe gingen Rœux und Fresnoy verloren.

Aus Cherisy und Rœux wurde der Gegner im Laufe des Tages wieder geworfen und dicht südlich der Scarpe zurückgedrückt. Was ihm am Abend von seinem Anfangserfolge verblieb, war ein etwa 500 Meter breites Nest innerhalb unserer Linie zwischen Riencourt und Bullecourt sowie der Ort Fresnoy, der im Gegenangriff bis auf den Teil um die Kirche zurückerobert, dann aber erneut an die Engländer verloren gegangen war.

Dagegen wurden die feindlichen Massen bei Gavrelle und Oppy, wo sie mit ganz besonderer Heftigkeit in fünf Stürmen anliefern, durch preussische Garderejerve und bayerische Truppen immer wieder stets erneuten Kleinkämpfen von Trichter zu Trichter zurückgewiesen. Was der Gegner hier an Toten und Verwundeten verlor, war selbst im Rahmen der Arras-schlacht ganz außerordentlich.

In der Nacht zum 4. Mai dauerten die erbitterten Kämpfe fort. Cherisy ging nochmals verloren, wurde aber wiederum gesäubert. Bullecourt wurde dreimal, am Morgen des 4. Mai zum vierten Male von dieser Infanteriemasse angegriffen. Vergeblich. Die Angriffe scheiterten auch hier unter den schwersten Einbußen für den Gegner.

Der Ansturm vom 3. Mai war der Letzte in ganz großem Stile angelegte Durchbruchversuch der Frühjahrsschlacht von Arras.

Er kann nach der Wucht seiner Massenkörper, nach der Erbitterung der Kämpfe und nach den außergewöhnlich schweren Verlusten des Gegners als Höhepunkt des ganzen Angriffsunternehmens gelten.

In der Folgezeit versuchte der Feind zwar noch wiederholt, hauptsächlich unter Ausnutzung seiner frisch gebliebenen Artillerie, den Anschein der im größten Stile einheitlich auf der ganzen Front durchgeführten Offensive zu wahren. Tatsächlich war jedoch der Augenblick erreicht, wo er im Rahmen der ihm für die Arras-schlacht zur Verfügung stehenden Kräfte zu den Einzelunternehmungen übergehen mußte, die doch bei jeder gemessenen Offensive den Verzicht auf die Bewirtlichung der großen Absichten zu verschleiern hatte. Was noch folgte, war das „Austoben“ der großen Schlacht, das Uebergangsstadium bis zu dem Zeitpunkt, wo die oberste englische Führung die Ausichtslosigkeit der Offensive an dieser Front erkannte und zu einem neuen Entschlusse durchdrang.

Am 4. Mai setzten die wechselvollen und überaus jähen Trichter-kämpfe um das Engländernezt südwestlich Riencourt ein, die bis zum 8. Mai zu keinem eragiglichen Resultate führten.

Abgesehen von einem kleinen Geländevorteil südlich des Souchez-Baches westlich Avion, den der Gegner in der Nacht vom 4. auf den 6. Mai erlangt und in den folgenden Nächten besetzt, gelang es seinen da und dort vorführenden Stotrupps nirgends, Boden zu gewinnen.

Mit der Besetzung des hochliegenden Dorfes Fresnoy hatte der Gegner weitreichenden Einblick in unsere Stellungen gewonnen. Es galt daher, ihm zuvorzukommen, bevor er von dem ihm zugefallenen Vorteil Gebrauch machen konnte. Das Dorf war am 3. Mai gefallen, am selben Abend war der Entschluß gefaßt, es zurückzuerobern, und in derselben Nacht noch der Angriffsplan in allen Einzelheiten fertiggestellt.

Der Sturm auf den Ort wurde in der Hauptsache bayerisch-französischen Regimentern übertragen, der Zeitpunkt auf den 8. Mai festgesetzt. Gleich am 4. Mai wurde mit den allgemeinen, am 5. mit den artilleristischen vorbereitenden Maßnahmen begonnen. Nachdem unsere Geschütze den zu nehmenden Raum zwei Tage auskräftig bearbeitet hatten, erfolgte das Vorbrechen der Infanterie frontal gleichzeitig gegen die Ostflank und die anschließenden Linien. Der Sturm führte zu erbitterten Nahkämpfen in Ort und Umgebung, bei denen sich die Ueberlegenheit unserer Infanterie über die Engländer besonders im selbständigen Handeln kleiner Gruppen im hellsten Lichte zeigte.

Das Angriffsziel, Dorf und Anschließlinien, wurde in vollem Umfang von 2 Kilometern Breite erreicht und gegen alle Wiedereroberversuche, die auch am 9. Mai noch andauerten, gehalten. Neun Offiziere, 400 Mann Gefangene und viele Maschinen-gewehre waren neben dem tatsächlich wertvollen Geländegewinn das Ergebnis des sorgfältig vorbereiteten und mit entsprechendem Schwung und Glück durchgeführten Angriffs.  
(Ein Schlusssatz folgt.)

## Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

### 11. Fortsetzung.

Die praktische Richtung, meinen Sie, lächelte der Baron. Alle die Narreteiung hätte sie aus seinem Kopf gebracht; Anlagen hat er dazu, ein vernünftig Wesen zu sein, so aber ist er aufgewachsen ohne festes Ziel, und der alte Herr hat es gehen lassen, denn er hat's nicht besser gemacht.

Gibt es denn kein Mittel, den Schaden herzustellen? fragte Herr von Springfeld.

Es gibt gegen alle Dinge Mittel in der Welt, antwortete der Major. Eine verständige Frau müßt er haben, die ihn in Zucht und Ordnung hielte.

Bei dem lustigen, freien Leben des Grafen Rudolf würde allerdings eine junge Frau, die ihn ans Haus zu fesseln versteht, sehr viel tun können.

Der Major blinzelte ihn von der Seite an. Nur keine, die ihn noch verwirrt macht zu allerlei Torheit, sagte er darauf. Eine kleine Pause trat ein, dann begann der Baron vertraulich: Es wundert mich, daß Graf Rudolf nicht unter den Familien in Jülich schon eine Wahl getroffen hat.

Glauben Sie, daß das so leicht ist? rief Murhard hähnlich. Ein Fremder bleibt in der Schweiz ein Fremder, und wenn's ein Graf ist, bleibt er's erst recht.

Aber der Graf ist doch Schweizer Bürger.

Es hilft nichts, wenn er auch zur Gemeinde gehört, keiner zieht ihn für vollständig an. Graf Gerlach ist daher auch Graf und Fremder geblieben, ob er gleich länger als ein Vierteljahrhundert hier wohnt. Bauer ist er nicht geworden, ein Gewerbe oder Geschäft hat er nicht ergriffen, Handel und Fabrik auch nicht; es lebt aber kein gütlicher Mann im Lande, welcher nicht seine tätige Stellung einnimmt. Alle unsere alten Geschlechter schämen sich nicht, zu arbeiten, und haben's von jeher an getan, darum haben sie auch das, was das größte Ansehen gibt: Geld! mein lieber Herr von Springfeld, Geld und Gut! Was ist aber in Mariahall davon zu finden? Alte Silber, Bücher und allerlei teurer Plunder; da ist es hineingehackt worden, statt es nützlich umzusetzen.

Unter solchen Umständen kann ich mir allerdings erklären, lächelte der Legationsrat, daß Graf Rudolf zu keiner nützlichsten und freistehenden Hausfrau gelangen konnte.

Wie man's nehmen will, sprach der Major bedächtig. Oft freigt das Amt auf dem Tisch und man sucht's hinter dem Ofen. Sehr wahr, lieber Major. Wenn ich aus Ihrer Lehre Schlüsse ziehen darf, so ist das Brot noch immer vorhanden.

Es ist vielleicht ein bißchen trocken geworden! rief er, in seiner groben Art lachend, aber immer noch ist es eine herzerquickende Speise! O, wenn die verständige Frau nicht in ihr Grab gerissen wäre, die wüßte, was solch ein Madel wert ist und hat's zum besten vor.

Aber mein bester Herr Major erwidert Springfeld, sehr erfreut über alles, was er hörte, wenn, wie ich annehme, von einem bestimmten Fall die Rede ist, so müssen doch manche Verhältnisse berücksichtigt werden. Die Verschiedenheit des Alters sowohl, wie die Neigungen, ebenso wie Sie selbst sagen, die Vermögensverhältnisse.

Was das anbelangt, versetzte Herr Murhard, indem er stolz seinen schätzbaren Hut ins Genick rückte, so kann die, welche ich meine, sich dreist mit allen messen, denn was ich habe und einmal zurückerlasse, gehört ihr allein. Wenn sie aber ein halbes Duzend Jahre älter ist, so paßt nichts besser für ihn, und endlich hören Sie an — er sagte den Legationsrat am Knopf und stand still — all die Kunst und Gelehrsamkeit und das lustige, nichtstuerische Leben hier im Haus wäre längst untergegangen, wenn sie es nicht in Ordnung hielte. Zieht sie ihre Hände davon ab, so stürzt der ganze Bau zusammen, und wenn etwa gewisse Leute hochmütige Pläne jetzt machen sollten, so wird dafür in alten Tagen noch vielerlei Not und Klage über sie kommen.

Vor allen Dingen wäre aber doch zu fragen, ob diejenigen Personen, auf die es zumeist ankommt, damit einverstanden sind, widerte der Legationsrat; ganz besonders natürlich, wie die junge Dame darüber denkt.

Nein wird sie wahrlich nicht sagen, denn sie hat auch ihr Herz, brummte der Major, und das hängt fest an dem Mann, der es eigentlich nicht verdient. Aber sie hat ihn aufgezogen und für ihn geforgt, wie die Henne für ihre Brut; dadurch ist natürlich ein innig Verhältnis entstanden, so daß, wer es kennt, nicht zweifeln kann, wie es enden muß.

Das wünsche ich mit Ihnen, fiel Springfeld ein. Glaub's Ihnen, sagte der Major, ihn angriffend, und hab's darum gesagt. Fahr keiner in des andern Holz, sondern behalt jeder, was er hat.

Von Weinberge herunter kam jetzt ein Mann daher in Jacke und Mütze, mit ledernen Anziehschuhen und Nägelschuhen. Das graue Haar hing ihm lang unter dem runden Köpfchen Bauernhut vor, und ohne Zweifel war es auch ein Bauer vom Witzel bis zur Zehle; einer, dem sein Schöpfen und sein Witzeln im Geschäft geschrieben stand. Koller gefurchter, harter Züge war die Arbeit eines langen Lebens darin ausgeprägt, doch war der mächtige Mann nicht darunter gebeugt. Sein gewaltiger Knochenbau trug sich gerade aufrecht, und aus seinen Augen schaute ein ehrlich festes, aber gewiß nicht einseitiges Wesen.

Als er herankam, zog er seinen Hut ab und begrüßte die Herren mit Bescheidenheit.

Was hat Euch das Wetter gebracht, Mathias? fragte Herr Murhard.

Schaden genug, Herr, antwortete der Bauer. Die halbe Ernte ist niedergeschlagen, die Bäume liegen im Walde zu Duzenden.

Schlimm für Euch, Mathias.

Gottes Wille ist es gemein, Herr, es konnte noch schlimmer kommen.

Wie war's mit dem Madel? fragte der Major. Kam's glücklich noch vor dem Regen nach Haus?

Gut hat's behält erwiderte der Bauer. Es ist frisch geblieben. Das Wensel gehört auch zu den Klugen, lachte der Major, die nichts tun, was Unglück bringen könnte.

Keiner wird tun wollen, was ihm Unglück bringt, Herr, meinte der Bauer, man weiß nur nicht immer, was man tut.

So tut jeder sein Bestes, ich meine, er sieht zu, wie die meisten Buben in seine Tasche kommen.

Mathias verzog sein Gesicht zu einem Lachen. Das bleibt freilich immer die letzte Sache, sagte er.

Sucht Ihr den jungen Herrn? fragte Murhard, der ist nicht hier.

Da steht er schon, erwiderte der Bauer, und wies mit der Hand in den Garten hinaus, wo Rudolf neben Fräulein Sabette stand.

Er hatte ihr die Hand gegeben, sie strich mit der anderen über seine Stirn und schien zu schelten und zu lächeln, dann gingen sie beide vertraulich sprechend zu den aufräumenden Arbeitern und dem Hauje zu, wo Mathias sie einholte.

Der Major blickte wohlgefällig darauf hin, und es währte einige Minuten, ehe Springfeld fragte: Dieser Bauer scheint etne derbe, kernige Natur zu sein. Er ist wohl der Meier auf dem Hofe, von dem ich gehört habe.

Einer von den Jähren und Schlawen, erwiderte der Major, der schon zusehen wird, daß er keinen Schaden leidet, mag's Unglück kommen, wie es will.

Er sieht verständig genug aus.

Und Gottes Wille hat ihn heruntergeführt vom Randersteig ins geeignete Jütland und wird ihm weiter helfen, lachte Herr Murhard. — Ja, sehen Sie, fuhr er fort, das ist auch ein roman-tisches Stückchen von dem jungen Herrn da, und ein richtiger We-wes, daß ihm nichts helfen kann, als eine verständige Frau, damit er nicht noch andere Gensetreiche macht.

(Fortsetzung folgt.)

# Politische Rundschau.

Deutschland.

## Erzberger über die Friedensmöglichkeit.

Die „Königliche Volkszeitung“ meldet aus Zürich: Der Chefredakteur der „Neuen Züricher Nachrichten“, Baumberger, hatte eine Unterredung mit dem in Zürich eingetroffenen deutschen Reichstagsabgeordneten Erzberger, in der dieser erklärte, der neue Reichstagskanzler solle seine Mission als Friedenskanzler auf und ebenso der Reichstag. Er führt die Berechtigung dieser Auffassung auf vollwertige Garantien zurück, die er bestimme. Die Berufung des Dr. Michaelis bedeute keine Abmilderung der Friedensresolution des Reichstages, sondern sie sei eine Verstärkung derselben in allen Teilen. Zur Stunde liege immer noch die Möglichkeit vor, einen vierten Kriegswinter zu vermeiden. Die Grundlagen für eine Verständigung mit England seien effektiv da. Erzberger fuhr dann fort: „Wäre mir in nächster Zeit Gelegenheit geboten, mich mit Lloyd George oder Balfour oder einem ihrer ersten Vertrauensmänner zu unterhalten, so würden wir uns sehr wahrscheinlich in wenigen Stunden über die Verständigungs-, das heißt die Friedenssachen, so weit geeinigt haben, daß die amtlichen Friedensverhandlungen sofort beginnen könnten.“ Baumberger sagte hierauf: „Diese letztere Sache sind von so ungeheurer Wichtigkeit, daß ich Sie ausdrücklich frage, ob ich dieselben wörtlich veröffentlichen darf?“ Erzberger erwiderte: „Tun Sie es ruhig, ich verbürge mich dafür.“

## Opfermahnung in großer Zeit.

Die nachfolgende recht charakteristische amtliche Bekanntmachung finden wir im „Düsseldorfer General-Anzeiger“ vom 26. Juli (Nr. 376):

Eine große Anzahl von Steuerpflichtigen im Stadtkreis Düsseldorf hat eine unrichtige Krieg- und Besizerklärung, sowie Einkommensteuererklärung abgegeben, diese immer noch nicht berichtigt und dadurch eine zu niedrige Einschätzung herbeigeführt. Da die Steuerhinterziehungen sich neuerdings in bedenklicher Weise gehöhrt haben, sehe ich mich gezwungen, eine Frist bis zum 15. August zu setzen, innerhalb deren, soweit nicht schon ein gerichtliches Strafverfahren schwebt, Berichtigungen straflos abgegeben werden können. Nach Ablauf der Frist werde ich nachgehender Verfolgung der Betreffenden durch die königliche Staatsanwaltschaft und gegebenenfalls Verhaftungen beantragen, indem ich hiermit darauf hinweise, daß die Gerichte auf Gefängnisstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Befamtmachung des Urteils erkennen können. Weitere Warnungen werden nicht erfolgen.

Zum besseren Verständnis dieser öffentlichen Kennzeichnung der Steuerdrückeberger sei darauf hingewiesen, daß Düsseldorf zu den Großstädten mit relativ stärkster Kriegsdienstpflicht gehört. Alle Gesellschaften und Privatunternehmer, die dort für Heeresbedarf arbeiten, haben in den drei Kriegsjahren außerordentlich hohe Gewinne erzielt. Da sich trotzdem eine amtliche Stelle gezwungen sieht, der vorstehenden Notiz für zu veröffentlichen, wirft ein bezeichnendes Licht auf den Opfermahnung gewisser Kreise.

## China.

Zur Lage. Die „Times“ meldet aus Schanghai, daß ein vollständiger Bruch zwischen Nord- und Südchina unvermeidlich zu sein scheint. Der Yangtze bildet ungefähr die Trennungslinie. Sumpantien ging nach Kanton und bildete einen Bund der Südwestprovinzen. Die Provinz Schantung erklärte, daß sie die Zentralregierung in Peking nicht mehr anerkennen und beabsichtige, in Schantung das Sonderparlament wieder zu eröffnen.

## Ernährungsfragen.

### Die Viehhände auf dem Gute des Grafen Haseler.

Der alte Feldmarschall Graf Haseler ließ auf seinem Gute Harnocop bekanntlich kein Vieh schlachten und kein Wild jagen. Da durch dieses Verfahren große Mengen des jetzt notwendig gebrauchten Fleisches dem Verbrauche entzogen wurden, so war die Angelegenheit schon wiederholt in der Öffentlichkeit und auch im Reichstage zur Sprache gebracht worden. Jetzt hat nun, wie die „Allgemeine Fleischzeitung“ mitteilt, der zukünftige Landrat auf Veranlassung des Brandenburg-Berliner Viehhändlersverbandes die Enteignung der Schlachtreifen Viehhände auf dem Gute vorgenommen. Mit der Ausführung wurde ein Viehhändler aus Alt-Trebbin beauftragt Graf Haseler mußte wohl davon Kenntnis bekommen haben, denn er zügte sofort nach Harnocop und trat in eigener Person dem Beauftragten des Viehhändlersverbandes, der in Begleitung eines Gendarmen erschienen war, entgegen. Nur mit äußerstem Widerstande ließ er sich in Verhandlungen ein und stellte zunächst 170 Schafe zur Verfügung, die sich aber in einem demütigsten Ernährungsstand befanden, daß von dem Beauftragten des Viehhändlersverbandes die Uebernahme abgelehnt werden mußte. Es gelangten dann nur 40 Tiere, darunter 10 Kattschafe, zur Abnahme. Auffallend ist die geringe Zahl der jetzt vorhandenen gezeigten Schafe, da bis vor kurzer Zeit ein Bestand von 1000 Stück vorhanden war. Allerdings sind auf Harnocop 200 Schafe gestorben; aus welcher Ursache ist nicht bekannt geworden. Ferner wurden 25 Küder enteignet, von denen 10 Stück an einen Schlächtermeister in Krüger abgekauft wurden, ein anderer Teil kam nach Strassberg. Nach Ankauf aller Schlachtmittel mußte der Ertrag an landwirtschaftlichen Aufzuchtungsfragen des Grafen Haseler unter veränderter Bewirtschaftung ein vierfacher von dem sein, was jetzt abgeliefert wird.

### Die Reichsstaatskasse ganz vom guten Geist verlassen?

Es geht das Gerücht, daß die Wälderpreise, das heißt die Preise für inländische Wälder, erhöht werden sollen. Grund: Die hohen Wälderpreise. Mit diesen hohen Wälderpreisen wird ein heillosen Unfang getrieben. Gewiss sind die Wälderpreise teuer, aber was kann sie denn? Kann sie wenigstens in anderen werten Lage? In Friedenszeiten wurden genug große Mengen Wälder zum Verkauf von den Wäldereigentümern gekauft. Aber heute? Sie sind nicht vorhanden und können deshalb auch nicht gekauft werden. In weitaus den meisten Fällen sind Wäldereigentümer in letzter Angelegenheit als eigene Erbschaften, wobei gegeben werden mag, daß dieser und jener einen kleinen Teil Wälder gekauft. Aber das kommt gar nicht in Betracht bei Bewertung der Preise. Für die Wälderpreise würde eine Erhöhung der Wälderpreise aber nur ganz ungenügender Ersatz sein. Nicht nur würden sie ein paar Pfennige für die ihnen zugehörigen paar Gramm Silber zu zahlen haben, sondern das Schlimmste liegt auf dem Gebiete der Wälderpreise. Wenn die Wälderpreise erhöht, so werden mehr Wälder in die Wälderpreise zu Wälderpreisen, und die Wälderpreise der Wälderpreise, das heißt der Wälderpreise der Wälderpreise, also der Wälderpreise der Wälderpreise, werden

schwerfsten darunter zu leiden haben. Wollte man den Wälderpreis für diese Wälderpreisen erhöhen, so müßte man wieder den Wälderpreisen erhöhen müssen und so gerade die Wälderpreisen und Armen zwingen, wesentliche Mehrausgaben für das Bedienungsvollste Nahrungsmittel zu machen oder darauf zu verzichten. Das wäre aber ein Fehler, der sich an der Volksgesundheit sehr rächen müßte. Glaubt man, solche Fehler immer noch machen zu dürfen? Vorstand der Reichsstaatskasse ist der Landrat v. Gravenitz. Der hat sich in seinem Wirken ja als sehr, sehr agrarfreundlich gezeigt. Besonders in der Frage der Preisermäßigung für Milch und Butter hat er eigenmächtig allen agrarischen Wünschen nachgegeben. Jetzt soll er Chef der Reichsstaatskasse werden und sein bisheriges Amt verlassen. Würde er bei der Gelegenheit das Erbe einer neuen Butter- und Preisermäßigung hinterlassen, so würde er in sein neues Amt von dem gerechten Jorn der großen Masse des deutschen Volkes, und gerade der Armen und Schwachen, begleitet werden. Er möge sich, wenn es noch möglich ist, warnen lassen!

## Sicherung der Grenzen.

Während an den Fronten die Männer sterben, werden im Hinterland Worte geklaut und Begriffe hin- und hergeschoben. Wir haben uns darüber unterhalten müssen, was ein Verständigungsfrieden, was ein Siegesfrieden, was ein Sicherungsfrieden ist, wir haben den Begriff der Anzonen zerlegt und untersucht, wir haben mehr oder weniger tiefinnige Betrachtungen darüber angestellt, was unter dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zu verstehen sei.

Das neueste Modelispiel der Begriffserläuterung betrifft nun den Ausdruck: „Sicherung der Grenzen“. Der Reichsstaatskanzler hat ihn in seiner Rede gebraucht, er wird in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wiederholt und die alldeutsche Presse ist auf dem besten Wege zu erklären, daß eine Sicherung der Grenzen ohne Belgien, Calais, Boulogne, Kurland, Livland, Polen und die umliegenden Ortlichkeiten schlechterdings undenkbar sei. Zwar erklärt der Reichsstaatskanzler, er halte seine Ziele im Rahmen des Reichstagsbeschlusses für erreichbar, jenes Reichstagsbeschlusses, der sich gegen gewalttätige Gebietserwerbungen und finanzielle Vergewaltigungen erklärt, aber die munteren Kommentatoren des Reichsstaatskanzlers sieht das nicht im allermindesten an.

Was ist die Sicherung der Grenzen? Die beste Sicherung der Grenzen ist eine Politik, die gute Nachbarn schafft. Die sicherste Grenze, die wir haben, ist die gegen Oesterreich-Ungarn, obwohl sie vielleicht die militärisch ungünstigste ist. Aber in den letzten vierzig Jahren hat kein Mensch daran gedacht, ob die Grenze gegen Oesterreich militärisch günstig ist oder nicht. Die politische Sicherung der Grenze ist also die beste von allen und sie wird am besten durch einen Friedensschluß erreicht, der die Versöhnung der Völker miteinander ermöglicht.

Der Reichstagsbeschluss spricht die Bereitwilligkeit der deutschen Volszerziehung aus, die Schaffung internationaler Rechtsgarantien tatkräftig zu fördern. Auch dies ist ein ausgezeichnetes Mittel der Grenzsicherung, denn die beste Grenzsicherung ist der gestärkte Frieden.

Gewöhnlich versteht man aber freilich unter Sicherung der Grenzen etwas anderes, nämlich eine Veränderung der Grenzen, die dem Staate, zu dessen Gunsten sie erfolgt, im Falle eines Krieges den strategischen Aufmarsch erleichtert. Eine solche Sicherung der Grenzen wird naturgemäß in den meisten Fällen sehr einseitig sein. Indem sich der eine Staat eine sichere Grenze verschafft, zwingt er den andern, eine unsichere anzunehmen. Nur in seltenen Fällen wird es möglich sein, bei einer Grenzregulierung Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen, so daß beide Staaten im Falle eines Angriffs von der andern Seite in ihrer Verteidigung gestärkt sind, für den eigenen Angriff aber nichts Entscheidendes gewinnen.

Daraus ergibt sich, daß Sicherungen der Grenzen ohne erzwungene Gebietsabtretungen sich immer nur in den bescheidensten Ausmaßen bewegen können, und daß es sehr schwer sein wird, auf dem Wege eines Ausgleichs- und Verständigungsfriedens ein Einvernehmen über sie zu erzielen.

Hat der Reichsstaatskanzler einen Vorschlag auf Lager, der die deutschen Grenzen sichert, und dabei zu beschaffen ist, daß er einem unbeflegten Gegner zugemutet werden kann, so möge er mit diesem Vorschlag nicht hinter dem Berge halten, sondern ihn klar und öffentlich darlegen. Hat der Reichsstaatskanzler einen solchen Vorschlag nicht und will er auch keine Fortführung des Krieges bis zu dem Punkt, an dem man seine Forderungen mit Gewalt durchsetzen kann, dann ist die Sicherung der Grenzen nur ein leeres Schlagwort, das weiter keinen anderen Zweck hat, als Verwirrung zu stiften.

## Kapitalistische und soziale Genossenschaften.

Seit vor dem Krieg, aber mehr noch im Verlaufe des Weltkrieges, hat der genossenschaftliche Gedanke fortwährend an Boden gewonnen. Nachdem anfangs nur die Verbraucher sich zu Konsumgenossenschaften zusammenschlossen, um sich gegen die Ausbeutung durch Produzenten und Händler zu schützen, erscheinen nun auch diese beiden Erwerbsgruppen auf dem Platze und gründen Genossenschaften. Die landwirtschaftlichen Erzeuger- und die städtischen Händlergenossenschaften werden ohne Zweifel in den nächsten Jahren in unserem Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle spielen und der Konsumgenossenschaften nach viel zu schaffen machen. Es muß aber auch auf diesen Wettbewerb auszuweisen, auf welcher Seite die größte Kraft und Lebensfähigkeit wohnt.

Wie jedermann weiß, kommt es bei einer Organisation nicht nur auf die äußere Form an, sondern auch auf den Geist, von dem sie befeuert ist. Hier beobachteten wir nun einen gewaltigen Unterschied zwischen den Erzeuger- und Händlergenossenschaften einerseits und den Verbrauchergenossenschaften andererseits. Erstere verfolgen ausgesprochenenmaßen selbstsüchtige Zwecke und sollen dem Privatinteresse der einzelnen dienen, letztere haben sich dem Gemeinwohl zum Ziele gesetzt und wollen allen Konsumenten — und alle Konsumenten sind Konsumenten — Nutzen bringen. Sie sind also im wahren Sinne des Wortes gemeinnützige Einrichtungen. Die landwirtschaftlichen Erzeuger- und die städtischen Händlergenossenschaften sind aus der Abart hervorgegangen, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vorzuziehen zu verwenden und dadurch den Mitgliedern höhere Gewinne zu verschaffen. Mittels der Einkaufsgenossenschaft sollen die Vorteile des gemeinsamen Bezuges in großen den Landwirten zugute kommen, in den Verbrauchergenossenschaften sollen Betriebsausgaben gespart und die Herstellung der Erzeugnisse verbilligt werden, durch die Verbrauchergenossenschaften will man den Zwischenhandel ausschalten und sich mit den Produzenten direkt in Verbindung setzen. Alle diese Vorteile sollen zugunsten in die Tasche der Konsumenten fließen. Die durch die Genossenschaften erzielten Mehrerträge gehören den Konsumenten, so erklärt ein Generalsekretär einer der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Der Konsument mag zu seinem Nutzen selbst sein, alle über-

flüssigen Zwischenglieder auszuschalten, denn das Geld, das diese Leute verschlucken, kann er selbst verdienen.“ Hier haben wir die Selbstsucht in Reinkultur: es wird nicht an die Verbraucher gedacht, die unter den hohen Lebensmittelpreisen leiden, die einzige Sorge ist, daß die Landwirte viel Geld verdienen. Ganz genau so verhält es sich mit den Händlergenossenschaften. Auch diese werden nicht etwa gegründet, um den Konsumenten die Beschaffung des Lebensunterhalts zu erleichtern, sondern lediglich in der Absicht, den Gewinn der Händler zu steigern.

Von dem dunkeln Hintergrunde der Selbstsucht und des Eigeninteresses streichen die Konsumgenossenschaften ekstatisch ab. Sie dienen selbstverständlich auch in erster Linie dem Interesse ihrer Mitglieder, da aber jeder Konsument Mitglied werden kann, so dienen sie dadurch auch der Allgemeinheit. Hingru kommt noch, daß sie von dem Geiste des Sozialismus getragen werden und die Absicht verfolgen, den klaffenden Zwiespalt zwischen Produzenten und Händlern auf der einen Seite und den Konsumenten auf der anderen Seite zu überbrücken. Sie erstreben keine Sonderprivilegien auf Kosten der Erzeuger und der Verbraucher, sie huldigen dem Grundsatz, daß jede nützliche Arbeit des Lohnes wert ist. Darum gönnen sie den Landwirten und den anderen Produzenten anständige Preise und den Händlern einen anständigen Verdienst. Sie wenden sich lediglich gegen die Ausbeutung der Verbraucher durch jene Volksgruppen und gegen die Kräftezersplitterung und Kräftevergeudung in unserer planlosen Individualwirtschaft. Die Konsumgenossenschaft ist nach der Absicht ihrer Gründer und Förderer keine Einrichtung zur Durchsetzung selbstsüchtiger Zwecke, sie soll vielmehr der Allgemeinheit dienen und eine wirtschaftliche Einheit aller Kräfte schaffen, die heute noch getrennt wirken. Eine Gemeinwirtschaft, in der die Ausbeutung der einen Bevölkerungsschicht durch die andere unmöglich gemacht ist, das ist das Ziel konsumgenossenschaftlicher Arbeit!

## Aus dem Gerichtssaal.

Ein Hauptmann, der 150 000 Kronen unterschlug. Aus Serajewo wird berichtet: In dreitägiger Verhandlung waren hier angeklagt: der städtische Oberweterinar Dr. Senibeg Salihbegovic, seine geschiedene Frau Emina Salihbegovic, die Militärlieferantin Anila Alalay und deren Gatte Leon Alalay. Das Verfahren gegen die Alalay wurde aber ausgeschlossen. Im Mittelpunkt des Prozesses stand jedoch Hauptmann Johann Djobliw, der sich, wie die „Bosnische Post“ meldet, als Kommandant einer bosnisch-herzegowinischen Ersatztruppe Unterschleife zu Schulden kommen ließ, durch die das Militär um mehr als 150 000 Kronen geschädigt wurde. Hauptmann Djobliw, ist vor einigen Wochen zu zwölf Jahren Kerker verurteilt worden. Die Salihbegovic war nun angeklagt, daß sie dem damals bei ihr wohnenden Hauptmann Djobliw 87 000 Kronen unterschlagen hat und sich von ihm 1400 Kronen hat schenken lassen, obwohl sie wußte, daß das Geld unredlich erworben sei. Ihr Gatte war angeklagt, um die Unterschlagungen des Hauptmann Djobliw gewußt und hieraus Nutzen gezogen zu haben. Der Gerichtshof sprach die Angeklagte Salihbegovic vom Diebstahl der 87 000 Kronen frei und verurteilte sie nur wegen Mitschuld an den Veruntreuungen des Hauptmanns und wegen Verleumdung zu sieben Monaten Kerker, die jedoch durch die Unterschlagungshaft als verbüßt erklärt wurden. Dr. Salihbegovic wurde freigesprochen.

## Jugendbewegung.

Die Neuorientierung. Wie in der Jahresversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für die Kreise Köln-Stadt und Land mitgeteilt wurde, hat die Regierung in Köln auf den Antrag des Jugend-Ausschusses als Beihilfe für die Erhaltung und den Ausbau des Kölner Arbeiter-Jugendheims einen jährlichen Betrag von 750 M. bewilligt. Diese „Neuorientierung“, wohl die erste dieser Art in Deutschland, entspricht alten Forderungen der Partei und der Gewerkschaften, die bisher vergeblich erhoben wurden.

## Aus Nah und Fern.

Explosionskatastrophe bei Paris. „Le Temps“ meldet: Ein Granatenlager in Mitry-Claire (Dep. Seine-et-Marne) ist in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli in die Luft geflogen. Ein benachbartes Raketenlager ist in Gefahr. Der Brand ist schon vor zwei Tagen ausgebrochen. Ein Übergreifen auf ein Barackenlager konnte trotz der Bemühungen der Pariser Feuerwehr nicht verhindert werden. Der Feuerschein der Explosion wurde in dem 25 Kilometer entfernten Paris wahrgenommen.

Kriegsgewinne. Die Vereinigten Chemischen Werke Aktiengesellschaft, Charlottenburg, verteilen 27 Prozent Dividende und 18 Proz. Extrabons. Die Ausichten für das laufende Geschäftsjahr sind befriedigend. — Die Ausschüßen sind befriedigend. Das bedeutet neue fette Dividenden und neue Extrabons für das nächste Jahr. Das Volk aber darbt und hungert, während die Kapitalisten Reichtümer auf Reichtümer häufen!

Beräuglichter Braten. Den schönsten Kalbs- und Hasenbraten, die saftigen Hammelkeulen, so schreibt das „Niederb. W.“, bekam man in Petershagen in einem dortigen Restaurant. Die Portionen waren zwar teuer, aber dafür mundeten sie auch, und an Preise ist man nicht gewöhnt, zumal wenn man „ohne Fleischkarte“ isst. Man fühlt sich direkt in die gute alte Zeit im Frieden versetzt. Doch ein militärischer Gast ging der Sache auf den Grund und es wurden eines schönen Tages — circa 50 Hundehalsbänder zutage gefördert. Da nun nicht angenommen werden kann, daß der Wirt einen Handel mit Hundehalsbändern betreibt, wird sehr stark vermutet, daß die saftigen Braten von Bauwau und Mlau präpariert waren. Die Besitzer der Hundehalsbänder werden nun aufgefordert, wenigstens diese Andenken an ihre treuen Freunde im Amts Bureau abzuholen.

## Gewerkschaftsbewegung.

Die Genossenschaftsbewegung in London. Es ist mehrfach darauf hingewiesen, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung in der britischen Hauptstadt nicht den Umfang erreicht habe, den man angesichts der allgemeinen Entwicklung der Bewegung ermarkt hätte. Das trifft zu aus Gründen, die für die gleiche Erscheinung in anderen Metropolen maßgebend waren. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, wie das manche Leute tun, London sei auch heute noch völlig unberührt geblieben. Es zeigt sich hier auch ein anderwärts zu beobachtender Vorgang: während die mehr dem Großgewerkschaftsleben anheimfallenden Stadtzentren und Vorstädte der Konsumgenossenschaft keinen Boden bieten, gedeiht sie in den Vorstädten und nach der Einverleibung verfallenden Nachbarorten, so auch in London. Im Jahre 1895 bestanden in dem Stadtbezirk Londons 14 Konsumvereine mit 19 000 Mitgliedern, wovon allein 8000 auf Woolwich entfielen. Im Jahre 1916 dagegen zählten 13 in Frage kommende Vereine insgesamt 171 829 Mitglieder, die einen Umsatz von mehr als 85 Millionen Mark erzielten. Das ist in Anbetracht der gewaltigen Bevölkerungszahl Londons nicht übermäßig viel, gemessen an den Ergebnissen anderer britischer Großstädte wenig, deutet aber doch auf ein stärkeres Wachstum und beweist, daß auch die „Rammst.“ für die Konsumgenossenschaftsbewegung kein unzugängliches Land sind.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmünd in Baden.